



A.F.

Morland

**Sündige
Gedanken**

Sündige Gedanken

von A. F. Morland

Feierabend. Endlich. Martina, Silke und Grit zogen sich um. Wie immer hatte Martina die hübscheste Unterwäsche an. Ihr weißer BH war mit zarten Spitzen besetzt und modellierte wundervoll ihre jungen, straffen Brüste, und ihr winziger weißer Slip war ein zarter Hauch von etwas, durch den die blonden Locken ihres dichten Schamhaars schimmerten.

»Sieh nur, Grit«, kicherte die brünette Silke Berling. »Hat Martina nicht einen göttlichen Venushügel? So herrlich schön ausgeprägt. Man könnte fast meinen, sie würde in ihrem Höschen einen Pimmel verstecken. He, Martina, bist du vielleicht ein Zwitter?«

Martina Renz spreizte grinsend die Beine. »Willst du mal nachsehen?«

Silke tat es ungeniert. Sie griff der Kollegin voll zwischen die Schenkel und meldete der rothaarigen Grit: »Nee, da ist

nur 'ne niedliche kleine Pussy mit weichen, warmen, wulstigen Lippen.«

»Laßt den Quatsch«, ermahnte Grit Maenhardt die Freundinnen. »Sonst hält man euch hier noch für Lesben.« Sie waren Verkäuferinnen in einem großen Kaufhaus und steckten auch privat häufig zusammen. Grit Maenhardt, die älteste von ihnen - sie war fünfundzwanzig -, hatte eine große Wohnung, in der schon so manche fetzige Party gestiegen war. Silke Berling

war vierundzwanzig, Martina Renz zweiundzwanzig. Drei sexy Mädchen, die zusammenhielten wie Pech und Schwefel und immer füreinander da waren. Sie halfen einander, trösteten einander und liebten einander. Keine von ihnen war schöner als die beiden andern. Sie sahen alle gleich großartig aus - jede auf eine andere Art. Martina war der romantische Typ, Grit der praktische, und Silke lag irgendwo dazwischen. Martina schlüpfte in ihre hellen Jeans, die

verdammst stramm um ihren prächtigen Po saßen. »Ich freu' mich schon auf Rogers Hochzeit«, sagte sie.

Roger Frank leitete die Dekorationsabteilung, ein wahrer Künstler, ideenreich und kreativ. Sie mochten ihn alle drei. Er war ihr Freund. Deshalb hatte er sie auch eingeladen.

Silke rümpfte die Nase. »Ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache.«

»Warum nicht?« fragte Martina.
»Roger liebt Yvonne doch.«

»Ja, Roger liebt Yvonne. Aber liebt sie ihn auch?«

»Muß sie wohl«, erwiderte Martina, »sonst würde sie wohl kaum mit ihm vor den Traualtar treten.«

Silke machte eine wegwerfende Handbewegung. »Das hat bei Yvonne überhaupt nichts zu sagen. Du kennst sie. Du weißt doch, wie sie ist. In diesem Haus gibt es keinen Schwanz, den sie noch nicht in ihrer Möse hatte. Roger ist viel zu anständig für sie. Ich sage dir, diese Ehe

wird nicht halten. Denk an meine Worte. In längstens einem halben Jahr sind die beiden geschieden.«

Martina knöpfte ihre bunt gemusterte Seidenbluse zu. »Ich hoffe für Roger, daß du dich irrst.« »Kommst du mit Max?« fragte Silke.

Martina nickte. »Und du? Mit Egon?«

»Ja«, antwortete Silke wenig begeistert, denn in ihrer Beziehung mit Egon Krüger war seit einiger Zeit der Wurm drin, und sie war deshalb

schon ernsthaft am Überlegen,
ob sie sie

nicht beenden solle. Aber sie war in diesen Dingen ziemlich lasch und bequem, haßte Ärger, Streit und böse Worte und ließ aus diesem Grund alles einfach weiterlaufen, bis es irgendwann von selbst zum Stillstand kam.

Martina wandte sich an Grit.

»Und mit wem kommst du?«

»Ich komme solo«, antwortete Grit Maenhardt.

»Es kann doch kein Problem für dich sein, jemanden zu finden, der dich begleitet.«

»Klausjürgen, Ernst und Christian würden sich darum reißen, aber nach der Pleite mit Markus möchte ich von Männern nichts mehr wissen«, erklärte Grit entschieden.

»Das meinst du nicht im Ernst.«

»Doch«, erwiderte Grit mit fester Entschlossenheit. »Ich habe von diesen präpotenten Schwanzträgern, die sich für die Krone der Schöpfung halten, die Nase gestrichen voll!«

»Na schön, Markus hat dich schlecht behandelt . . .«

»Ich war für ihn der letzte Dreck«, zischte Grit, und Haß loderte in ihren meergrünen Augen. »Es sind aber doch nicht alle so.«

»Seltsamerweise gerate ich aber laufend an solche Scheißkerle«, sagte Grit.

»Dann muß es - ich hoffe, du verzeihst mir meine Offenheit - ein klein wenig auch an dir liegen«, warf Silke ein.

»Ja«, sagte Martina. »Du fährst immer wieder auf dieselben Typen ab.«

»Tun wir das nicht alle?« gab

Grit nüchtern zurück. »Und damit mir das nicht noch mal passiert, bin ich mit den Männern eben fertig.«

Silke schnippte mit den Fingern. »Einfach so?«

Grit nickte kühl. »Einfach so.«

»Und was meinst du, wie lange du das durchhältst?«

erkundigte sich Martina. »Sehr lange«, behauptete Grit zuversichtlich.

Silke lachte und schüttelte den Kopf. »Komm schon, Grit, du willst nie wieder vögeln? Das kaufe ich dir nicht ab, Süße. Du hast es doch immer so gern getan.«

»Wie willst du deine Libido kaltstellen?« fragte Martina.

»Kein Problem«, erklärte Grit gelassen.

»Und was tust du, wenn dich das große Verlangen überkommt?« wollte Silke wissen. Grit zuckte mit den Achseln

und erwiderte trocken:

»Onanieren.«

»Das ist zwischendurch ja mal ganz nett - aber immer?« Silke wiegte bedenklich den Kopf. Grit sah Silke forschend an.

»Hast du's dir schon mal mit einem Vibrator gemacht?«

Silkes dunkle Augen bekamen einen geilen Glanz. »Du hast einen Vibrator? Wo hast du den gekauft?«

»In einem Sex-Shop.«

»Du warst in einem Sex-Shop?« In Silkes Stimme

schwangen Verblüffung und
Bewunderung. »Warum denn
nicht? Ich habe mich beraten
lassen.«

»War dir das denn nicht peinlich?« fragte Silke heiser.

»Überhaupt nicht. Das Mädchen, das mich bediente, war sehr nett. Ihr ahnt ja nicht, wie viele Arten und Formen von Vibratoren es gibt.«

»Erzähl mal«, forderte Silke die Freundin auf, und auch Martina spitzte neugierig die Ohren.

»Es gibt heizbare Stimulatoren, die sich drehen, winden und auf und nieder bewegen können«, berichtete Grit.

»Andere wiederum haben eine

streichelweiche, luftgepolsterte Hülle mit flexibler Paßform, eine wunderbar warme Spitze, wonnespendende Reizringe und supersofte Prickelzacken. Ich habe Wirbelstäbe mit Gummitentakeln für allerhöchstes Lustempfinden gesehen. Da war der `Great Boss´ mit prächtigen fünfundzwanzig Zentimetern Länge, fünf Zentimetern Dicke und stufenlos regulierbarem Reizgewinn. Und `Goliath´, ein kräftiger, naturfarbener Liebhaber in Penisform, der mit seinem schwingenden

Noppenkranz am Schaft die Intimregion der Frau stimuliert. Der Doppel-Dildo für phantasievolle Klitoris- und Muschispiele. `Butler James´ für gleichzeitige Vaginal- und Analbefriedigung. Ein gekrümmter G-Punkt-Stimulator . . . In diesem summenden, brummenden, stoßenden, sich drehenden und windenden Schwengel-Dschungel findet man sich als unerfahrene Frau ohne Beratung unmöglich zurecht.«

»Wofür hast du dich

entschieden?« wollte Silke gespannt wissen.

»Ich zeige euch meinen potenten Lover, wenn ihr mich demnächst besucht«, versprach Grit. »Hast du ihn schon mal ausprobiert?« fragte Martina neugierig.

Silke grinste. »Klar hat sie das.«

»Und wie war's?« wollte Martina begierig wissen. Grit verdrehte die Augen, als würde sie einem Lustgipfel entgegenschweben. »Einfach himmlisch. Ich hatte vier Mega-Orgasmen kurz

hintereinander, ging kreischend die Wände hoch. Kein Mann hat mir jemals zu so großartigen Höhepunkten verholfen.«

Silke schluckte erregt. »Darf ich . . . würdest du mir deinen Wunderknaben mal leihen?«

»Klar«, nickte Grit. »Warum nicht? Das Angenehme an ihm ist: Er belügt und betrügt dich niemals. Er ist immer für dich da und stets auf die gleiche Weise nett zu dir, ist keinen idiotischen Stimmungsschwankungen

unterworfen, ist niemals launisch, mürrisch oder gereizt, behandelt dich, wie du es möchtest - grob oder sanft, wie eine Lady oder wie eine Hure. Er ist immer deiner Meinung, redet nie zurück, schlägt, beleidigt und beschimpft dich nicht. Und sein größtes Plus ist: Er kann immer.«

Martina stöhnte. »Verdammt, Grit, jetzt hast du's geschafft.«

»Was habe ich geschafft?«

»Das mein Höschen pitschnaß ist«, beschwerte sich Martina.

Was Gott verbunden hat, das kann, das darf der Mensch nicht trennen«, sagte der Priester mit lauter, hallender Stimme. Dann spielte die Orgel, ein Engel sang rein, wunderschön und herzbewegend »Ave Maria« - und Martina weinte.

Max Brockmann stieß sie mit dem Ellenbogen an und fragte grinsend: »Warum heulst du?«

»Das verstehst du nicht.«
Martina tupfte die Tränen
vorsichtig ab, um ihr Make-up
nicht zu

zerstören.

»Alle

Weiber

heulen,

wenn

geheiratet

wird.«

»Weil es ergreifend ist«, sagte

Martina. »Weil es ans Herz

geht.«

»Blödsinn!«

Die Frau, die vor ihnen saß,

drehte sich um und warf ihnen

einen scharfen Blick zu.

»Können Sie nicht still sein?«

»Was geht das dich an, alte Hutschachtel?« knurrte Max aggressiv.

Martina zupfte ihn am Ärmel und flehte ihn mit ihren veilchenblauen Augen an, den Mund zu halten. Er tat ihr ausnahmsweise den Gefallen.

Auf dem Kirchenplatz wurde dem Brautpaar dann gratuliert. Die Sonne schien und es war windig. Dadurch fiel der Braut der Schleier immer wieder übers Gesicht. Martina und Max standen in der langen Schlange der Gratulanten und warteten,

bis sie an die Reihe kamen.

Max lächelte. »Da kriegt man richtig Lust aufs Heiraten. Was meinst du, Martina, sollen wir's den beiden nachmachen?«

Max sah nicht übel aus, und er war auch im Bett nicht schlecht, aber Martinas Traummann war er nicht. Er war eine Notlösung. Ein Zwischendurch-Mann. Gut genug, sie zu besteigen, bis der ersehnte Märchenprinz in ihr Leben trat.

Wenn der richtige kam, würde sie sich von Max Brockmann

trennen, doch bis dahin würde sie noch viele heiÙe Nächte mit ihm erleben.

»He«, sagte Max. »Niemand zu Hause? Ich hab' dich was gefragt. Hast du heute keinen Bock aufs Heiraten gekriegt?«

»Nein, eigentlich nicht.«

Max' gut geschnittenes Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen. »Ich eigentlich auch nicht. Hahaha.« Er lachte so laut, daÙ es Martina peinlich war.

Sie sah sich verlegen um. »Mit dir muÙ man sich schämen.«

Max warf sich stolz in die Brust. »Ja, Baby, ich hab' keinen Benimm.« Martina sah ihn wütend an. »Reiß dich zusammen.«

Er feixte. »Wozu?«

»Wenn jeder sich so benehmen würde, wie es ihm gefällt . . .«

»Würde sich die Braut hier mitten auf dem Kirchenplatz von allen männlichen Gratulanten einen verbraten lassen«, sagte Max Brockmann leise.

»Du bist un-mög-lich, Max.«

»Wieso?« fragte er unschuldig. »Jeder hier weiß doch, daß Yvonne 'ne schwanzgeile Schlampe ist.«

»Wenn du jetzt nicht augenblicklich dein dämliches Maul hältst, gehe ich nach Hause!« erklärte Martina zornig.

Kurz darauf standen sie vor dem Brautpaar.

»Du bist wunderschön, Yvonne«, sagte Martina. »Alles Gute.«

»Danke«, sagte Yvonne. Sie küßten sich auf die Wangen.

»He, Yvonne«, sagte Max
aufgekratzt. »Wenn dein Alter
heute nacht Erektionsprobleme
hat,

ich helfe gerne aus.«

»Herzlichen Glückwunsch, Roger«, sagte Martina innig zum Bräutigam. »Mögen all deine Wünsche in Erfüllung gehen.«

»Du bist sehr lieb, Martina. Ich hoffe, wir bleiben weiterhin gute Freunde - du, Silke, Grit und ich.«

»Auf jeden Fall. Du weißt, wo du uns findest, falls du mal Hilfe brauchen solltest.« Sie küßte ihn. »Reservierst du mir einen Tanz?«

»Ehrensache.«

Max schüttelte Roger kräftig die Hand. »Du bist also der beneidenswerte Supertyp, der bei unserer allseits begehrten Yvonne das Rennen gemacht hat. Ich frag' mich schon die ganze Zeit, womit du deine Konkurrenten ausgestochen hast.«

»Na, womit wohl?«

Max stach mit dem Finger gegen Rogers Brustbein. »Du wirst dich in der Hochzeitsnacht mächtig ins Zeug legen, einverstanden?«

Ich möchte nicht, daß mir von Seiten der Braut irgendwelche Klagen zu Ohren kommen. Mach deiner Zunft keine Schande, sonst wirst du ausgeschlossen.«

»Komm weiter«, sagte Martina ärgerlich. »Die andern möchten auch noch mit dem Brautpaar reden.«

Max schlenderte grinsend hinter ihr her. »Scheiß auf die andern!«

Sie sah ihn mit verdrossener Miene an. »Du bist mir vielleicht ein Herzchen.«

Er breitete lachend die Arme

aus. »He, ich bin heute gut drauf, na und? Ist es ein Fehler, auf 'ner Hochzeit gut gelaunt zu sein?«

Die Hochzeitsfeier fand im Haus von Yvonne's Eltern statt. Es war ein großes Haus, das auf einem riesigen Anwesen stand. Yvonne's Vater machte in der Immobilienbranche ziemlich viel Geld. In allen Räumen drängten sich einem Kitsch, Plüsch und Luxus auf.

»Ich war mal in 'nem Nobel-Puff, da hat's so ähnlich ausgesehen«, lautete Max'

Kommentar. Martinas Augen wurden schmal. »Wann warst du im Puff?«

Max winkte ab. »Lange, bevor wir uns kennengelernt haben.«

»Warum?«

Max hob die Schultern. »Ich war neugierig.«

»Ich finde, Männer, die fürs Vögeln zahlen, stellen sich selbst ein Armutszeugnis aus«, erklärte Martina spitz.

»Ich wollte nur mal sehen, was da so läuft.«

»Und? Hat's dir Spaß

gemacht?« wollte Martina wissen.

Max schürzte die Lippen und zog die Mundwinkel nach unten. »War nicht so toll. Dich zu bumsen ist schöner.«

»Und billiger.«

»Ja, das natürlich auch«, gab Max ihr grinsend recht. »Du, sag mal, hat Grit wirklich keinen Beschäler mehr?«

»Sie hat genug von dir und
deinesgleichen.«

»Und was macht sie jetzt?«
erkundigte sich Max. »Geht sie
ins Kloster?«

Martina maß ihn mit einem
geringschätzigen Blick. »Ihr
Männer haltet euch wohl für
unentbehrlich.«

»Ihr braucht 'nen Schwanz - wir
haben ihn.«

»Ich denke, Grit wird auch
ohne dieses Ding, worauf ihr
euch so viel einbildet, ganz gut
zurechtkommen«, erklärte

Martina kühl.

»Leckt Silke ihr die Muschi?«

»Ich glaube nicht«, antwortete Martina.

»Dann hat sie sich 'nen Latex-Pimmel angeschafft.« Er lachte amüsiert. »O mein Gott, ich sehe sie vor mir, wie sie mit diesem Gummi-Eumel verzweifelt in ihrer Möse herumstochert, um einen Orgasmus zu kriegen. Aber es will und will ihr nicht gelingen, weil an dem Lümmel kein lebendiger Kerl dranhängt.«

»Sie hatte mit Hilfe des

Vibrators bereits Höhepunkt, die jenseits alles dessen lagen, was so aufgeblasene Typen wie du jemals geschafft haben!« erwiderte Martina leidenschaftlich. Dann erschrak sie. Verdammt, jetzt hatte sie zugegeben, daß Grits neuer Lover ein Kunstglied war.

Und natürlich grinste Max Brockmann dementsprechend breit und dreckig.

Grit unterhielt sich mit Yvones Eltern, und Silkes Freund Egon schüttete aus irgendeinem

unerfindlichen Grund
Unmengen Whisky in sich
hinein.

Grit ging zu Silke. »Warum trinkt
Egon?«

»Frag mich was Leichteres«,
antwortete Silke verdrossen.

»Ich habe keine Ahnung.
Wahrscheinlich fühlt er sich
nicht wohl hier.«

»Oder er trinkt sich für irgend
etwas Mut an, aber für was?
Hat er vor, eine Rede zu
halten?« »Egon? Warum
sollte er . . .«

»Vielleicht ist ihm danach, weil

Yvonne in den Hafen der Ehe eingelaufen ist«, meinte Martina. »Hat er nicht mal bei ihr auf der Warteliste gestanden?«

»Ja, aber er kam nicht mehr dran - und nun ist Yvonne verheiratet.«

»Dann säuft er vielleicht deshalb«, sagte Martina.

»Möglich. Ich weiß es wirklich nicht, und ihn zu fragen, hätte wenig Sinn. Er würde ja doch nur lügen. Er sagt ja so gut wie nie die Wahrheit.«

»Du bist nicht glücklich mit

Egon«, sagte Martina.

»Bist du denn glücklich mit Max?«

Martina lächelte. »Vielleicht stellen wir zu hohe Ansprüche an die armen Männer.« »Im großen und ganzen sind sie alle bloß eingebildete Arschlöcher«, sagte Silke verächtlich. Martina schüttelte den Kopf. »Nicht alle.«

»Okay, nicht alle«, ließ Silke etwas nach, »aber bestimmt fünfundneunzig

Prozent.« Der
Bräutigam kam auf sie
zu.

»Da kommt einer von den fünf Prozent«, sagte Martina leise.

»Ja, Roger ist in Ordnung«, gab Silke der Freundin recht.

»Er hätte was Besseres als Yvonne verdient.«

»Laß ihn das nicht hören.«

Silke seufzte mitleidig. »Der arme Irre. Yvonne wird sich nie ändern. Sie wird immer auf 'nem Schniedel reiten, und es wird in den seltensten Fällen der ihres Ehemannes sein.«

»Hallo, Mädchen«, sagte Roger Frank aufgekratzt, legte die

Arme um Martinas und Silkes Taille und drückte die beiden Schönheiten innig an sich. »Na, wie gefällt euch die Party?« »Sehr gut«, antwortete Silke.

»Du bist der süßeste Bräutigam, den ich je gesehen habe, Roger«, sagte Martina.

Er lachte vergnügt.
»Verdammt, wenn ich gewußt hätte, daß du auf mich stehst, hätte ich nicht Yvonne, sondern dir den Heiratsantrag gemacht.«

Martina knuffte den

gutaussehenden

Chefdekorateur. »Spinner.«

»Ich möchte mein Versprechen einlösen«, sagte Roger. Sein sandfarbenes Haar war korrekt gescheitelt. Er hatte ein kleines Muttermal über dem linken Jochbein.

Martina sah ihn, momentan ein wenig verwirrt, an.

»Versprechen?«

»Du wolltest, daß ich dir einen Tanz reserviere«, erinnerte Roger sie. »Ich war damit einverstanden.«

Silke hob die Hand. »Ich möchte

ebenfalls das Tanzbein mit dir schwingen.«

»Du bist die nächste«, versprach Roger und bot Martina galant seinen Arm.

»Du bist leicht wie eine Feder«, sagte er später beim Tanzen zu ihr. »Man spürt dich fast nicht.«

»Es ist nicht schwierig, sich von einem guten Tänzer führen zu lassen«, gab Martina lächelnd zurück.

»Gehörst du auch zu jenen, die meinen, ich hätte

Yvonne nicht
heiraten sollen?«

»Das geht nur dich
etwas an - und
Yvonne«, erwiderte
Martina.

»Sie ist unheimlich
lebenshungrig. Das macht sie
so rastlos. Sie hat ständig das
Gefühl, irgend etwas zu
versäumen. Ich werde sie
bremsen. bei mir wird sie zur
Ruhe kommen und die wahren
Werte des Lebens
kennenlernen. Es ist nicht der
Inbegriff des Daseins, jeden

Morgen neben einem anderen Mann aufzuwachen. Ich glaube, das konnte ich ihr inzwischen schon begreiflich machen.«

»Ich wünsche euch beiden viel, viel Glück«, sagte Martina, und es kam ihr aus tiefstem Herzen. »Werdet ihr Kinder haben?«

»Ich hätte schon gern welche, aber Yvonne haßt es, schwanger zu werden. Sie sagt, das ruiniert die Figur.«

»Oh, ich kenne einige Mütter, die erst nach ihrem ersten

Baby so richtig sexy wurden«, sagte Martina.

Roger feixte. »Na ja, vielleicht schaffe ich es irgendwann mal, Yvonne davon zu überzeugen, daß sie nach einer Schwangerschaft noch immer toll aussehen würde.«

Der Tanz ging zu Ende. Roger bedankte sich und holte Silke. Martina blickte sich suchend um. Wo war Max? Sie entdeckte ihn nirgendwo.

Vielleicht war er draußen an der frischen Luft.

Als Martina ins Freie gehen wollte, gab es in ihrer Nähe plötzlich einen Tumult.

Laute Stimmen. Ein scharfer Wortwechsel. Freunde, die den Streit im Keim ersticken wollten, mit jedem Wort aber, das sie sagten, nur noch mehr Öl ins Feuer gossen.

Eine junge, hübsche, betrunkene Frau schrie: »Mistkerl!

Widerling! Hurensohn!«

»Ich bitte dich, beruhige dich!«

sagte der Mann, den sie beschimpfte, gepreßt. Sein Gesicht war bleich wie kaltes Hammelfett.

»Ich will mich nicht beruhigen!«

»Du benimmst dich unmöglich«, zischte der Mann.

Sie lachte höhnisch. »Ist es dir peinlich, daß ich dir hier vor allen Leuten eine Szene mache? Immer schön den Schein wahren, nicht wahr?«

»Du bist betrunken.«

»Ja«, gab sie zu, »ich bin heute betrunken. Aber morgen

bin ich wieder nüchtern, und du bist immer noch dasselbe miese Charakterschwein.«

Der Mann ballte in ohnmächtiger Wut die Hände zu Fäusten. »Du hältst jetzt auf der Stelle den Mund!«

Doch die junge Frau dachte nicht daran, zu schweigen. Sie kam jetzt erst so richtig in Fahrt. »Leck mich am Arsch, du mieses Ekel!« kreischte sie. »Ihr Männer seid alle gleich! Ihr wollt nur euer Vergnügen haben! Vögeln, das ja, aber heiraten - nein,

danke!« Sie wandte sich an die Umstehenden. »Viereinhalb Jahre sind wir schon zusammen, aber denkt ihr, er hat mich schon mal gefragt, ob ich seine Frau werden will?« Ehe es jemand verhindern konnte, sprang sie auf einen Tisch und zog sich splitternackt aus. Sie faßte sich unter die wogenden Brüste und hob sie hoch. »Ich habe hübsche Titten -« Sie wackelte mit ihrer gut ausgeprägten Kehrseite -, »einen knackigen Hintern - « Sie grätschte die Beine und

spreizte die Schamlippen mit zwei Fingern, um allen einen tiefen Einblick in ihr Geschlecht zu gewähren -, »eine allzeit bereite Pussy . . . Sieht irgend jemand einen Fehler an mir? Kann mir irgend jemand sagen, warum dieser selbstsüchtige Bastard mich nicht heiraten will?«

Der Mann wollte sie vom Tisch zerren. Sie schlug mit den Fäusten auf ihn ein.

»Laß mich! Faß mich nicht an, du Scheißkerl! Nimm deine dreckigen Finger von mir, du

Perversling. He, wollt ihr wissen, welche Abartigkeiten dieses Ferkel am meisten erregen? Ich sag's euch. Ich sag's euch.«

Sie kippte nach vorn. Mehrere Männerarme fingen sie auf. Der Mann, dessen perverse Geheimnisse sie in aller Öffentlichkeit lauthals preisgeben wollte, hielt ihr den Mund zu. Sie biß ihn in die Hand. Er schrie mit schmerzverzerrtem Gesicht auf, fluchte. Sie beschimpfte ihn auf das unflätigste. Man

bedeckte ihre Blößen mit schnell ausgezogenen Sakkos und entfernte sie aus der Mitte der Hochzeitsgäste.

Die Wogen glätteten sich rasch. Von jenem Pärchen, das so sehr aus der Rolle gefallen war, sah und hörte Martina an diesem Abend nichts mehr.

Was hatte sie tun wollen? Ach ja, Max suchen. Sie ging hinaus. Auch auf der großen Terrasse waren viele Gäste - aber kein Max. Ob er sich mit irgendeiner billigen, willigen

Mieze in der Dunkelheit
versteckt hatte?

Martina verließ die Terrasse, ließ den Partylärm hinter sich, ging hinein in die kühle Stille des Abends. Sie fragte sich, was sie tun würde, wenn sie Max dabei erwischte, wie er eine andere fickte.

Würde sie sich unbemerkt zurückziehen? Würde sie die beiden stören und ihnen eine Szene machen? Würde sie Max Gelegenheit geben, sich zu rechtfertigen? Oder würde sie einfach wegrennen und nach Hause fahren?

Sie wußte es nicht. Eine innere Stimme riet ihr, umzukehren, um sich mögliche Aufregungen zu ersparen, doch sie ging - beinahe trotzig weiter. Als wäre sie ganz versessen darauf, sich diesen Schmerz anzutun.

Das Wetter war klar, am tintigen Himmel funkelten die Sterne wie verschieden große, kunstvoll geschliffene Diamanten auf mitternachtsblauem Samt.

Keuchen. Stöhnen.
Bumsgeräusche!

Max?

Martina blieb stehen, als wäre sie gegen eine unsichtbare Wand gelaufen.

Die verräterischen, unverkennbaren Geräusche kamen aus einem der Fenster im Erdgeschoß. Martina wurde davon magisch angezogen. Sie konnte nicht umkehren, ohne zu sehen, wer es mit wem trieb. Wie in Trance

setzte sie einen Fuß vor den andern.

Voyeurismus ist bei Männern zwar stärker ausgeprägt als bei Frauen, aber auch Martina spürte ein leichtes Prickeln und Kribbeln in ihrem Döschen, während sie sich lautlos dem offenen Fenster näherte.

Gleich würde sie zwei Menschen bumsen sehen. Sie hätte gelogen, wenn sie behauptet hätte, daß sie das völlig kalt ließ, überhaupt nicht erregte.

Auch sie konnte sich der

Faszination nicht entziehen, die von einem kopulierenden Pärchen ausging. Geduckt erreichte sie das Fenster.

Langsam richtete sie sich auf, und während sie dies tat, hoffte sie banges Herzens, daß es nicht Max war, der sich dort drinnen sein Lusthorn abstieß, sondern irgendein anderer geiler Zuchtbulle.

»Ja . . . Ja . . . !« stieß SIE - wer immer es sein mochte - begeistert hervor. »Fester . . . Fester . . . « -

Es klatschte sofort lauter.

»Uh . . . Ja . . .«, jubelte SIE.

»Schneller . . .«

Der Mann erhöhte die Taktfrequenz seiner rhythmischen Stöße. Nässe sammelte sich in Martinas Venusröhrchen. Sie biß sich auf die Unterlippe. Verflixt, wie das juckte.

Jetzt wollte SIE »Tiefer!« gebumst werden. Ihr gehorsamer Lover erfüllte ihr auch diesen Wunsch sogleich.

»Jah . . . Jah . . . Jah . . .«, japste SIE.

Martina war nicht groß genug, um über die Fensterbank sehen zu können. Sie sah nur die Decke des Raumes, aber nicht das Pärchen, das es immer hemmungsloser trieb. Verflucht. Die Frau gab die Befehle.

SIE sagte, wie der Typ sie mit seinem Erosstab beglücken solle. SIE beherrschte dieses

heimliche Zusammentreffen total. SIE degradierte den Ficker zum Mittel zum Zweck. So muß man Männer behandeln, dachte Martina beeindruckt. Es imponierte ihr, wie SIE ihren Deckhengst herumkommandierte.

»Noch fester . . . !« verlange SIE. »Stoß, so fest du kannst . . . Jag mir deinen Bolzen ganz tief rein . . . Ich möchte spüren, wie er bei mir hinten anbumst . . .«

Martina wollte unbedingt

wissen, wer SIE war. Sie suchte hastig nach einem Gegenstand, auf den sie steigen konnte, während die Frau im Haus immer lauter ihr zustimmendes »Jah .

. . Jah . . . Jah . . .« japste.
»Oh, ist das geil . . . Ich fließe aus . . . Du fickst phantastisch . . . Dein Schwengel in meiner Möse - einfach irre . . . O Mann, du bist großartig . . . Du bist der Beste . . . Ich schnapp' gleich über . . .«

Verdammt noch mal, gibt es hier denn gar nichts, das mich

ein paar Zentimeter größer macht? dachte Martina ärgerlich. Sie war auf neunzig. Ihre Nippel waren hart wie Bohnen, und in ihrem Slip hieß es »Land unter!«.

»Mein Kitzler . . . Ah . . . Wie der juckte . . . Fick . . . Fick . . . Fick . . . Schneller . . . Tiefer . . . Fester . . . Ja . . . Du bist auf dem richtigen Weg . . . Uh . . . Ich bin gleich soweit . . . Hör jetzt um Himmels willen nicht auf, sonst verliere ich den Verstand . . .«

Martina bekam akustisch alles

mit, aber nicht visuell, und das machte sie verrückt. Zum Geier, es mußte hier doch irgend etwas geben, das ihr als Unterlage dienen konnte. Sie entdeckte einen Schlauchwagen. Ihr Herz machte einen freudigen Hüpf. Aufgewühlt kehrte sie zum Fenster zurück.

»Ooohhh . . . Uuuhhh . . . Jeder deiner wilden Stöße trifft meinen glühenden Muttermund . . .«, frohlockte SIE. »Spürst du es . . .? Es brennt . . . Und juckt . . . Und

tut so gut . . . Gleich .

. . Gleich . . . Paß auf . . .

Jetzt . . . Jeeetzt . . . Je-e-e-t-

z-t . . .!«Martina legte den

Schlauchwagen auf die Seite,

setzte ihren Fuß hastig auf ihn

und war endlich groß genug,

um über die verfluchte

Fensterbank zu sehen. Sie

hatte einen nackten

Männerarsch direkt vor sich,

der sich wild vor und zurück

bewegte. Die Hose des

Mannes hing auf halbmast. Die

Lady, die er stieß und die

gerade in einer gewaltigen

Klimax explodierte, hockte mit

weit gespreizten Beinen auf einer Tischkante, das weiße Brautkleid mit beiden Händen hochgerafft, damit Egon ungehindert an die unersättliche Muschel konnte. Das Brautkleid! Egon! Martina wäre mit dem Schlauchwagen beinahe umgekippt. Grundgütiger, hier trieb es Yvonne, Roger Franks frisch angetraute Ehefrau, mit Egon Krüger, Silke Berlings Freund! Er hatte bis heute auf Yvones Warteliste gestanden. Nun hatte sie ihn endlich an ihre Möse gelassen. Damit, daß es

ausgerechnet an ihrem Hochzeitstag passierte, schien sie kein Problem zu haben. Armer Roger, wenn du wüßtest . . .

Egon Krüger stieß noch immer kraftvoll zu. Der viele Whisky, den er getrunken hatte, machte ihn ausdauernd. Andere Männer hätte dieses Quantum vorübergehend sexuell außer Gefecht gesetzt. Jeder Mann reagiert eben anders auf Alkohol. Plötzlich spannte sich Egons Körper wie eine Feder, und Martina

konnte sich sehr gut vorstellen, wie sein Glied jetzt in Yvonne's Vagina zuckte, wie sein Sperma glühendheiß aus ihm herausschoß und gleich einem Feuerstrahl in ihre Scheide fuhr. Jetzt zog er seinen Phallus aus ihrer Grotte.

Yvonne legte die hohle Hand unter sein Geschlecht, als wollte sie den Inhalt seines Skrotums wiegen. »Es war herrlich.«

»Hat es dir gefallen?«

»Es war wirklich nicht übel«; sagte Yvonne. »Wenn ich

geahnt hätte, daß du so gut
vögelst, hätte ich dich nicht so
lange warten lassen.«

Egon packte grinsend seinen Lümmel ein. »Hoffentlich habe ich dich nicht zu sehr hergenommen.«

»Überschätz dich nicht gleich, bloß weil ich dich ein wenig gelobt habe.« »Du hast noch eine wilde Hochzeitsnacht vor dir«,

erinnerte er
sie.

Yvonne winkte ab. »Mach dir da
mal keine Sorgen, die schaff ich
mit links.«

Die beiden kehrten zu den
Hochzeitsgästen zurück, und
Martina stieg empört vom
Schlauchwagen. Yvonne und
Egon - sie ein Luder, er ein
Dreckschwein. Es ärgerte sie
maßlos, daß sie das
Gesehene für sich behalten
mußte, aber sie wollte weder
Roger noch Silke weh tun.
Also mußte sie schweigen. Als

Martina ins Haus zurückkehrte, sah sie die strahlende Braut schon wieder mit Freunden lachen und scherzen. Yvonne streichelte dabei zärtlich die Wange ihres Ehemannes, mit jener Hand, die vor wenigen Augenblicken noch auf Egons Sack gelegen hatte. Martina fand das zum Kotzen, und es tat ihr in der Seele weh, zu sehen, wie Roger dieses falsche Glück genoß. Egon stand plötzlich vor Martina, und es war ihr fast nicht möglich, ihm ins Gesicht zu sehen, so sehr widerte er sie

an. Sie sah vor ihrem inneren Auge, wie sich sein nackter Arsch vor und zurück bewegte, sah ihn unermüdlich seinen Schwanz in Yvones Möse rammen, hörte ihn lustvoll keuchen und stöhnen.

»Hast du Silke gesehen?« fragte er.

»Nein«, antwortete Martina knapp.

»Ich kann sie nirgendwo finden.«

»Hast du sie denn überhaupt schon gesucht?« fragte Martina, während sie noch die Laute im Ohr hatte, die er von

sich gab, als er abspritzte.

»Klar. Ich tu' die ganze Zeit nichts anderes.«

»Er sagt ja so gut wie nie die Wahrheit«, hatte Silke zu Martina kürzlich gesagt, und Egon bewies mit dieser unverschämten Lüge, daß das stimmte. Martina hätte ihm am liebsten eine geknallt und ihm ins Gesicht geschrien, er solle nicht alle Leute für blöd verkaufen.

Martina lag eine Gemeinheit auf der Zunge, doch ehe sie sie aussprechen konnte,

tauchte Silke auf, nahm Egons Hand und sagte: »Da bist du ja. Sag mal, wo hast du gesteckt?«

Er grinste breit. »Ich habe mich mit der Braut diskret zurückgezogen, um mit ihr 'ne heiÙe Nummer zu schieben.«

Silke lachte und glaubte ihm nicht. Martina spürte Hitze in sich hochsteigen. Da sagte Egon endlich mal die Wahrheit, und Silke kaufte sie ihm nicht ab.

»Du hast heute Abend noch kein einziges Mal

mit mir getanzt«,
schmolte Silke.

»Wenn du so großen
Wert darauf legst, daß
ich dir auf die Füße
trete, dann komm.«

Martina hielt nach Grit
Ausschau, während
Silke und Egon sich
entfernten.

»Suchst du mich?« fragte Max
hinter ihr.

Sie drehte sich zu ihm um.

»Weißt du, wo Grit ist?«

»Nach Hause gegangen«,

»Allein?«

»Sie ist auch allein gekommen.« Er grinste dreckig. »Ich nehme an, sie hatte Sehnsucht nach ihrem Kunstglied.«

»Ich möchte auch gehen.«

Er musterte ihr Gesicht mit einem forschenden Blick. »Ist dir irgend etwas über die Leber gelaufen?« antwortete Max.

»Ich möchte nicht darüber reden.«

»Komm schon, sag's mir«, drängte er sie. »Wieso bist du auf einmal so sauer?«

»Ich möchte nicht darüber reden, okay? Du kannst mich noch hundertmal fragen, ich werde es dir nicht sagen.«

»Na, dann eben nicht«, knurrte er verstimmt. »Mensch, du hast manchmal mehr Haare auf den Zähnen als zwischen den Beinen.«

Martina verabschiedete sich (von Yvonne kühl, von Roger traurig). Roger bekam von Max einen freundschaftlichen Faustschlag gegen den Solarplexus.

»Du mußt es deiner Frau heute so gründlich besorgen, daß sie drei Tage nicht sitzen kann«, sagte er mit jenem zotigen Grinsen, das Martina

bei Männern nicht ausstehen konnte. »Aus ihrer Muschi muß es qualmen, rauchen und dampfen, sonst läßt sie sich am Montag gleich wieder von dir scheiden.«

»Ich denke, sie wird mit mir zufrieden sein«, erwiderte Roger lächelnd.

»Walz sie platt, Junge. Bring sie zum Winseln. Zeig ihr, wer der Herr ist. Gnadenlos. So haben es die Weiber am liebsten.«

Roger schlug Max auf die Schulter. »Vielen Dank für den

Tip.«

»Keine Ursache. Wir Männer müssen zusammenhalten, sonst sind wir im Handumdrehen verkauft und verraten. Man darf diese langhaarigen Biester nicht aufkommen lassen. Denk immer daran: Du hast es mit einem schlaunen, hinterhältigen, gerissenen Feind zu tun, dem du niemals den Rücken zukehren darfst. Zum Glück besitzt du eine Lanze, mit der du ihn niedermachen kannst, also benutze sie.«

»Ich werd's mir merken«, versprach Roger.

Martina und Max verabschiedeten sich noch von Silke und Egon und von einigen anderen Leuten, die sie kannten, und dann verließen sie das riesige Haus.

»Das war vielleicht ein Schwachsinn, den du da vorhin verzapft hast«, bemerkte Martina kopfschüttelnd. »Ich kann nicht glauben, daß du das wirklich ernst gemeinst hast.«

»Klar habe ich das ernst

gemeint«, gab Max polternd zurück.

»Dann bist du noch bescheuerter, als man es für möglich halten würde.«

Grit Maenhardt hatte sich gut unterhalten, doch nun war sie froh, wieder zu Hause zu sein. Sie genoß die Stille in ihren vier Wänden und wünschte Roger Frank im Geist noch einmal alles Gute für die

gemeinsame Zukunft mit Yvonne, obwohl sie sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, daß diese Ehe Bestand haben würde.

Yvonne konnte nicht treu sein.

Sie würde ihn immer betrügen, mit seinen Freunden, mit seinen Kollegen, mit dem Gasmann - mit jedermann. Und sie würde sich nicht einmal besonders viel Mühe geben, es heimlich zu

tun, denn es war für sie eine Selbstverständlichkeit, mit jedem Mann ins Bett zu gehen, der ihr gefiel. Und es gefiel ihr - leider - beinahe jeder.

Was für ein ruheloses Leben Yvonne doch führte. Sie war eine Sklavin ihrer viel zu starken und deshalb unkontrollierbaren Triebe. Eigentlich ist sie zu bedauern, dachte Grit, die es unfair fand, daß eine Frau mit Yvonne's Veranlagung Rogers Heiratsantrag angenommen

hatte. Yvonne taugte nicht für die Ehe. Sie wäre besser allein geblieben. Allein . . . , ging es Grit durch den Sinn. Wie ich . . .

Sie zog sich aus und betrachtete sich im dreiteiligen Spiegel des Frisiertisches. Sie gefiel sich, hatte absolut nichts an sich auszusetzen.

Ihre Brüste waren nicht zu groß und nicht zu klein, sondern genau richtig. Sie war wunderbar schlank, hatte eine schmale Taille, hübsch geschwungene Hüften, feste

Schenkel und einen äußerst attraktiven Po.

Sie nahm die Haarbürste und frisierte ihre rötlichen Venuslößchen - zuerst von unten nach oben, dann von oben nach unten, von links nach rechts, von rechts nach links und schließlich zur Mitte.

Eine verträumte Spielerei. Während sie dann ihr Kopfhaar bürstete, dachte sie darüber nach, ob sie sich nicht mal die Muschi rasieren sollte.

Niemand konnte es ihr verbieten. Sie war alleinige

Herrscherin über ihr Geschlecht. Wozu immer sie sich entschloß, es konnte stets nur richtig, niemals falsch sein.

Sie nahm eine Schere und schnipselte ein wenig an ihrem Schamhaar herum. Es war ein dichtes, drahtiges Wäldchen, das ihren Venushügel bestand und ihr Schlitzchen vor allzu neugierigen Blicken schützte.

Sollte sie sich mal von ihrem Pelzchen trennen? Wenn ihr der Kahlschlag nicht gefiel, konnte sie ja gleich wieder mit der Aufforstung beginnen.

Ihr war kürzlich ein Magazin in die Hände gefallen, in dem die Muschis fast aller abgebildeter Mädchen blank gewesen waren - und es hatte nicht einmal schlecht ausgesehen. Sie krallte ihre Finger in die gekräuselten Locken. Abrasieren? Jetzt gleich? Sie hätte es beinahe getan, doch dann fiel ihr Blick auf die Uhr an der Wand, und sie sagte sich, daß es für ein solches Experiment schon zu spät sei.

Aber sie wollte die Idee, die ihr schon seit einiger Zeit im

Kopf herumspukte, auf jeden Fall im Auge behalten. Vielleicht versuchte sie sich morgen als Intim-Frisöse. Oder in den nächsten Tagen mal.

Während sie ihr Haar bürstete, kraulte sie sich verträumt im Gekräusel ihrer gepflegten Scham. Daß sie sich damit scharf machte, bekam sie zunächst gar nicht mit. Erst als ihre Brustwarzen wie kleine Zinnsolden standen, merkte sie, was mit ihr los war. Sie legte die Haarbürste weg und

begann ihre fleischigen
Wonnekugeln sanft zu
streicheln.

Gefühlvoll umrundeten ihre
warmen Handflächen die
dunklen Höfe, und schließlich
begann sie ihre langen harten
Nippel behutsam zu reiben.

Durch die Direktleitung
zwischen Titten und Möse lief
ein höchst angenehmes
Prickeln, das Grit veranlaßte,
genußvoll zu stöhnen.

Sie sah ihrem Spiegelbild unter
halbgesenkten Lidern in die
Augen, ihr Atem

beschleunigte, und sie genoß das zärtliche Streicheln, Kneten und Reiben der eigenen Hände, während das leichte Prickeln in ihrer Scham allmählich stärker wurde.

Bald war ihr Fötzchen naß und erfüllt von einem geilen Brennen und Jucken, dessen sie erfahrungsgemäß nur auf eine Weise Herr werden konnte.

Sie legte sich aufs Bett und spielte intensiver mit ihren harten Brustwarzen. Wohlige Schauer durchfluteten sie, und sie hatte das Gefühl, ihre Klitoris würde glühen.

Langsam wanderten ihre streichelnden Hände über Berg und Tal. Ein wundervolles

Zittern erfaßte sie, und in ihren Ohren brauste das Blut.

Als ihre rechte Hand auf das wollene Dreieck zuglitt, öffneten sich ihre Schenkel willig, und ihre Finger tauchten ein in Wärme und Nässe.

Diese neuerliche Berührung ihrer Lustspalte ließ sie tief aufseufzen und heftig zusammenzucken, denn nun stand ihre Scham unter Strom.

Während sie nicht aufhörte, ihr Geschlecht zu stimulieren, öffnete sie die Lade ihres Nachttischs und tastete nach

dem Kunstpenis, der darin lag.

Ihre Finger schlossen sich um den dicken Schaft. Sie nahm ihn heraus und betrachtete ihn mit einem geilen Ausdruck in den glasigen Augen.

Der Kunstpimmel war so naturgetreu nachgebildet, daß er beinahe echt aussah. Ein Prachtschwanz mit wulstiger Eichel und angeschwollenen Adern.

Grit nahm ihn in den Mund und leckte verspielt daran. Sie stülpte ihre sinnlichen Lippen über die Glans und saugte

erregt an diesem weichen, gefühlsechten Lingam. Mit einem raschen Handgriff brachte sie ihn zum Summen. Sie reizte mit dem vibrierenden Liebhaber ihre Nippel, legte ihn zwischen ihre Möpfe, streichelte damit ihren Hals, während ihre Muschi immer sehnsüchtiger auf ihn wartete.

Der Raum war erfüllt vom leisen Summen des Liebesgeräts. Grit zog die vibrierende Eichel über ihren flachen Bauch, nahm mit der dicken Nillenspitze dann aber

nicht Direktkurs auf ihre Fifi, sondern machte erst noch einen luststeigernden Umweg über die Innenseiten der Schenkel.

Langsam näherte sich der handliche Brummer ihrer Liebesgrotte, und wenn es möglich gewesen wäre, hätte ihre Muschi gierig danach geschnappt.

Grit setzte den dicken Phallus an ihren sensiblen Damm. Das Vibrieren machte sie schier wahnsinnig. Sie preßte die Lippen fest zusammen, atmete

heftig durch die Nase und wand sich unter köstlichen Qualen.

Ihr gesamter Unterleib vibrierte, und ihre aufgepeitschten Sex-Nerven rebellierten immer wilder. Behutsam zog sie den Vibrator durch ihren rosigen Schlitz.

Sie bekam himmlische Zustände, führte den summenden Gefährten langsam durch die Nässe nach oben und erreichte schließlich den Kitzler, ihren erotischen Klingelknopf. Der erigierte

Wächter ihres Liebestempels zitterte unbeschreiblich heftig, als sie ihn mit dem Luststab umkreiste und zwischendurch immer wieder kurz berührte. Sie bewegte ihren in Flammen stehenden Unterleib unruhig hin und her und konnte sich kaum noch beherrschen. Dennoch hörte sie nicht auf, sich hinzuhalten, zu necken, zu reizen und zu foltern.

Ihr Körper bäumte sich ekstatisch auf, während ihre Füße lebhaft übers Bett fuhren. Mit beiden Händen

umspannte Grit jetzt den dicken Knüppel.

Sie richtete die weiche Vinylspitze wie einen Rammbock gegen ihre schwanzgeile Vagina, trieb damit die großen und die kleinen bestens geschmierten Labien mehr und mehr

auseinander und drückte sich das Kunstglied immer tiefer in den brodelnden Schoß. Jetzt hatte sie dieses irre Vibrieren in sich, und es pflanzte sich in alle Richtungen fort.

Diese wollüstige Empfindung war einfach überall, in ihren Zehen genauso wie in ihrem Kopf.

Ekstatische Schauer überrollten sie in mächtigen Wellen. Jetzt war es Zeit, sich mit dem Wunderding zu ficken. Grit bewegte den Wonnestab

in ihrer Grotte hin und her. Sie zog ihn raus und schob ihn wieder rein, immer schneller, immer ungestümer, und sie keuchte, stöhnte und hechelte dabei. Ihr Ziel, ein Super-Orgasmus, rückte in greifbare Nähe.

»Mmmhhh . . .«, machte sie, als würde ihr etwas ganz besonders gut schmecken.

Sie leckte sich die trockenen Lippen, während sie sich jetzt schon mit wedelnder Hand kräftig bumste und auch noch mit wild über den Kitzler

rotierenden Fingern
masturbierte. Der Vibrator
summte, das Bett ächzte, Grit
schnaubte auf den letzten
Metern bis zum absoluten
Lustgipfel. Als sie ihn
erreichte, schrie sie begeistert
auf.

Sie warf sich hin und her, als
hätte sie völlig den Verstand
verloren. Lustkrämpfe
schüttelten
ihren Körper. Dieser selbst
bescherte Orgasmus war der
absolute Hochgenuß - von
keinem

noch so erfahrenen Liebhaber zu überbieten. Selbst Casanova wäre auf Platz zwei gelandet.

Grit ließ das göttliche Gefühl bei einem sanften Nachspiel langsam ausklingen und legte dann den Vibrator entspannt und restlos befriedigt in die Nachttischlade zurück. Schlafen . . . Jetzt würde sie phantastisch schlafen. Sie zog ihr Nachthemd an und löschte tief ausatmend das Licht. Doch zwei Minuten später knipste sie es schon wieder an, weil jemand an ihrer Tür

läutete.

Erschrocken warf sie die Bettdecke zur Seite und stand auf. Sie zog ihren Morgenrock an und eilte aus dem Schlafzimmer, während die Glocke nicht aufhörte zu läuten. Verdammt, wer immer da draußen war, er weckte noch das ganze Haus auf.

»Ja! Ja!« rief Grit ärgerlich. »Ich komm ja schon!«

Sie öffnete die Tür mit eingehängter Sicherheitskette. Draußen stand Silke Berling - verheult, verstört, zitternd. Ihre

Wimperntusche war total zerronnen.

Graue Tränenbahnen verunstalteten ihre Wangen. »Grit . . .«, stieß sie unendlich verzweifelt hervor. »Grit . . .«

»Mein Gott, Silke!« Grit stieß die Tür hastig zu und nahm die Vorlegekette ab.

Als sie die Tür wieder öffnete, fiel ihr die Freundin laut weinend in die Arme. Silke hatte eigentlich nicht mehr Gewicht als Grit, aber in diesem Moment war sie unheimlich schwer. Sie hängte

sich an die Freundin, die zurücktaumelte und mit ihr beinahe umgefallen wäre. Grit ächzte und stemmte sich gegen Silkes Druck. Sie schloß die Tür mit einem Fußtritt und schleppte Silke ins Wohnzimmer. Silke weinte ohne Unterlaß - haltlos, unglücklich, verzweifelt. Sie konnte kaum noch auf ihren eigenen Füßen stehen. Ihre Knien knickten ständig ein. Sie drohte ununterbrochen zusammenzusacken.

Grit mußte hart kämpfen, um

nicht mit der Freundin zu Boden zu gehen. »Liebe Güte, Silke . . .«, keuchte sie schwankend. Ein schwerer Weinkrampf schüttelte Silke. Er rüttelte und beutelte sie so heftig, daß sich das Zucken auf Grit übertrug. Grit bugsierte die unansprechbare Freundin zu einem Sessel und ließ sie so sacht wie möglich hineingleiten. Silke schlug die Hände vors Gesicht und weinte, weinte, weinte mit hängenden, zuckenden Schultern. Grit sah hilflos und ratlos auf sie

hinunter.

»Was mach' ich denn jetzt bloß .
. .? Was mach' ich denn jetzt
bloß . . .?« kam es immer

wieder
über
ihre
bebenden
Lippen.
»Silke!
Silke!«
Die
Freundin
reagierte
nicht.

»Soll ich einen Arzt . . . ?«

Silke sackte langsam zur Seite.
Grit befürchtete, daß die
Freundin einer Ohnmacht nahe

war.

Was, um Himmels willen, sollte sie tun? Sie wollte keinen Fehler machen. Sie eilte ins Bad, nachdem sie heiser hervorgestoßen hatte: »Ich bin gleich wieder bei dir!« Mit zitternden Fingern durchstöberte sie den Medikamentenschrank. Sie suchte irgendetwas, das sie zur Beruhigung geben konnte.

Baldrianperlen fielen ihr in die Hände - garantiert unschädlich, aber auch nicht besonders wirksam. Grit nahm

sie manchmal, wenn sie ein bißchen wetterfühliger war oder nicht richtig abschalten konnte.

Sie schüttelte fünf Perlen in ihre hohle Hand, füllte ein Glas mit Wasser und kehrte zu Silke zurück. Das dunkelhaarige Mädchen war leichenblaß.

Grit drückte ihr eine Perle nach der andern in den Mund. Dann setzte sie ihr das Glas an die Lippen und befahl: »Trink, Silke, trink! Schluck! Du mußt schlucken!«

Das Wasser rann Silke aus den Mundwinkeln.

»Du mußt schlucken!«
wiederholte Grit laut.

Als die Freundin nicht gehorchte, hielt sie ihr die Nase zu und kippte das restliche Wasser in ihren Mund.

»Schluck!«

Der Schluckreflex wurde aktiv, aber das Wasser nahm den falschen Weg. Silke riß die Augen auf, schlug die Hand zur Seite, die ihr die Nase zuhielt, hustete und spuckte die Perlen auf den Teppich.

»Scheiße!« schimpfte Grit und

sammelte die Perlen ein, damit sie nicht drauftrat und der penetrante Baldriangeruch sich tagelang im Wohnzimmer hielt.

Sie warf sie in die leere Obstschale, die auf dem Couchtisch stand, und starrte Silke wieder ratlos an. Die Freundin weinte nicht mehr.

Ihre Tränen waren versiegt. Sie wurde nur noch sporadisch von tiefen Schluchzern überwältigt und geschüttelt. Völlig geistesabwesend saß sie da und schien nicht zu wissen, wo sie war. Grit

setzte sich neben Silke auf die Armlehne, streichelte sie sanft und drückte sie behutsam an sich. Sie hatte die Freundin noch nie in einer solchen Verfassung erlebt. Silke bot ein Bild des Jammers, und Grit wußte noch immer nicht, warum. Auf der Hochzeitsfeier war Silke noch so fröhlich gewesen - und nun . . . Sie war nicht wiederzuerkennen.

Einen Moment dachte Grit daran, Martina anzurufen und zu bitten, herzukommen, doch sie verwarf den Gedanken

gleich wieder. Was konnte Martina hier schon tun? Allmählich wurde Silke ruhiger. Vielleicht tat ihr Grits Nähe gut. Grit hörte nicht auf, sie zu streicheln, und sie redete in leisem, beruhigendem Ton auf sie ein.

Grit hätte hinterher nicht mehr zu sagen vermocht, was sie alles gemurmelt hatte. Es war sicher viel Blödsinn dabei gewesen, aber Silke hatte den Sinn der Worte ohnedies nicht begriffen. Es war nur der Klang ihrer Stimme gewesen,

der beruhigend auf die
Freundin eingewirkt hatte.

Jetzt sah Silke die rothaarige Grit zum erstenmal wieder bewußt an. Ihr Blick war der eines waidwunden Tiers. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Kehle.

»Grit . . .«

»Geht es dir ein bißchen besser,

Silke?« »O

mein Gott,

Grit.« »Was

ist

passiert?«

fragte Grit
behutsam.

»Ich . . . Ich . . . Er . . .«

»Wer - er?« fragte
Grit. »Egon?«

»Ja.« »Er hat . . .

O Grit, es ist so
schrecklich.« »Was

hat Egon getan?
Sag es mir, Silke.«

»Er - er hat Yvonne
gebumst.«

Grits Augen weiteten sich. »An
ihrem Hochzeitstag?«

Silke nickte niedergeschmettert.
»Ja.«

»Das ist ja . . . Woher weißt du es?« fragte Grit.

»Er hat es mir gestanden. Wir waren in seinem Haus. Er sagte: `Ich muß dir was beichten, Schatz.' - `Was denn?' fragte ich. `Yvonne und ich waren eine Zeitlang unauffindbar. Erinnerst du dich?' sagte er. `Ja', antwortete ich. Er grinste. `Wir waren zusammen. In irgendeinem Zimmer.' - `Wozu?' wollte ich, reichlich naiv, wissen. Er zuckte die Achseln. `Wir wollten allein sein.' `Wozu?' fragte ich blöde

Kuh noch mal. Er lachte dreckig. `Na, wozu wohl? Wir wollten ficken.` Mir war, als hätte er mich mit Eiswasser übergossen. `Und?` krächzte ich. `Habt ihr es getan?` - Sein unverschämtes, eingebildetes Grinsen wurde noch breiter. `Dreimal darfst du raten.` - `Hat es dir wenigstens gefallen?` Es ging fast über meine Kräfte, das zu fragen. Ich war einem Tobsuchtsanfall nahe. `Es war ein sehr guter Fick`, erzählte mir das Schwein ungeniert, `und nun möchte ich mit dir ins Bett gehen, um zu

vergleichen, wer von euch beiden es besser bringt.«`

»Diese Drecksau!«- empörte sich Grit. »Hast du ihm nicht gleich einen Tritt in seine verdammten Eier gegeben?«

»Ich habe ihn geohrfeigt. Er hat mich ausgelacht. `Komm schon, zier dich nicht`, sagte er und griff nach meinem Handgelenk. `Zeig mir, was du draufhast. Die Rammelei mit Yvonne ist mir noch in bester Erinnerung. Aber ich sage dir gleich, du mußt dich mächtig ins Zeug legen, wenn du sie

schlagen willst, denn diese schwanzgeile Kanaille hat das Vögeln im Blut.' «

»Ich hätte diesem Bastard das Gesicht zerkratzt!« stieß Grit aufgewühlt hervor.

»Das habe ich versucht, aber er hat auch mein zweites Handgelenk gepackt und mich die Treppe hochgezerrt. Sein Griff war hart und schmerzhaft. Ich konnte mich nicht befreien . . .« »O mein Gott, dieser verfluchte Hurensohn hat dich doch nicht

etwa vergewaltigt!«

»Er wollte es tun. Ich habe mich verzweifelt gewehrt, aber Egon war viel kräftiger als ich, und der viele Whisky, den er getrunken hatte, machte ihn nicht nur weitgehend schmerzunempfindlich, sondern auch zum triebhaften Tier. 'Bitte, Egon!' flehte ich ihn an. 'Tu's nicht!' - 'Ich will ficken!' brüllte er. 'Will vergleichen! Mach endlich die verdammten Beine breit, du blödes Stück!' Er war so gemein, so herzlos, so brutal . . . Er - er hat mir

sehr weh getan, Grit . . .«

Grit streichelte sanft die blasse Wange der Freundin. »Mein armes Mädchen. Nun kannst du wahrscheinlich sehr gut verstehen, warum ich von Männern nichts mehr wissen will.«

»Er warf mich aufs Bett, holte seinen steifen Schweif heraus, warf sich wie ein durchgedrehtes Sexmonster auf mich, schob mein Kleid hoch, zerfetzte mein Höschen, wollte in mich eindringen, doch ich schaffte es irgendwie, mich

unter ihm hervorzukämpfen

und aus dem Schlafzimmer zu rennen. Er lief mit heraushängendem Schwanz hinter mir her. `Bleib stehen, du verdammtes Luder!' brüllte er. Ich erreichte die Treppe, er holte mich ein. `Du kommst heute Nacht nicht ungeschoren davon, mein Schäfchen, lachte er und riß mich zurück. Ich wehrte mich wieder. Wir kämpften. Ich traf ihn mit den Knien zwischen den Beinen.«

»Endlich!« rief Grit mit fanatisch funkelnden Augen aus.

»Er brüllte auf.«

Grit klatschte
schadenfroh in
die Hände.

»Das gönne ich
diesem

Schwein.« »Er
krümmte sich.«

»Großartig!« jubelte Grit.

»Ich stieß ihn von mir.«

»Jawohl!«

nickte

Grit

begeistert.

»Er

stürzte

die
Treppe
hinunter.«

»Bravo!« freute sich Grit.

Silkes dunkle Augen richteten sich verzweifelt auf sie. Grit, ich . . . Egon blieb am Ende der Treppe reglos liegen. Er liegt da noch immer. Er kann nicht mehr aufstehen. Nie mehr. Weil er nämlich - tot ist. Ich habe Egon Krüger umgebracht, Grit.«

Grit schüttelte den Kopf. »Wieso denn du?«

»Er hat sich bei

diesem Sturz
den Hals
gebrochen«,
sagte Silke
eindringlich.
»Und?«

»Ich habe ihn gestoßen«, sagte
Silke, jedes Wort betonend.

»Du hast dich verteidigt. Jeder
Frau steht das Recht zu, sich
zu wehren, wenn sie nicht
bumsen will«, erklärte Grit
leidenschaftlich. »Wir sind
schließlich kein Freiwild für
mösengeile Dreckschweine,
die sich nicht beherrschen

können. Wenn ein Kerl das Nein einer Frau nicht akzeptieren kann, hat er sich selbst zuzuschreiben, was dann passiert.«

»Trotzdem, Grit - ich habe Egon gestoßen.«

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher.«

»Er kann auch ausgerutscht sein«, erwiderte Grit.

»Nein, ich habe ihn . . .«

Es blitzte in Grits meergrünen Augen.

»Du warst doch gar

nicht da. Du warst bei mir.« »Grit, das hat keinen Sinn. Ich muß die Polizei . . .«

»Laß uns zuerst in Ruhe überlegen, ob das tatsächlich sein muß.«

»Je länger ich warte, desto schlimmer wird die Sache für mich«, stöhnte Silke ängstlich. »Laß uns nachdenken.«

»Die Nachbarn haben uns wahrscheinlich streiten gehört«, sagte Silke. Sie bat die Freundin um ein

Taschentuch und putzte sich
geräuschvoll die Nase. »Wir
waren nicht gerade leise.«

»Das
kann
ein
Film
im
Fernsehen
gewesen
sein.«

»Grit,
ich
bitte
dich

.

.

.«

»Egon hat heute Abend sehr viel Whisky getrunken«, sagte Grit ernst. »Das können eine Menge Leute bezeugen. Er kommt nach Hause, torkelt die Stufen hinauf, verliert oben das Gleichgewicht und kugelt die Stufen wieder runter. Ein Unfall ohne Fremdeinwirkung.«

»Man hat uns zusammen weggehen sehen.«

»Na und?« entgegnete Grit.

»Später habt ihr euch dann getrennt, und du bist zu mir gekommen.«

»Warum hätte ich das tun

sollen?«

Grit lächelte. »Vielleicht bist du ein bißchen bisexuell und wolltest noch ein wenig Liebe mit mir machen.«

»Und wie erkläre ich den Bullen mein zerfetztes Höschen in Egons Schlafzimmer?«

Grit massierte mit Daumen und Zeigefinger ihre Nasenwurzel und nickte langsam. »Du hast recht«, gab sie zu, »das ist ein echtes Problem.« Sie dachte eine Weile nach, dann schnippte sie mit den Fingern und sagte:

»Ich hole es.«

»Mein Höschen?« Es klang wie ein spitzer Aufschrei.

»Ja.«

»Du - du willst in Egons Haus gehen und . . .«

Grit gab sich unbekümmert.

»Warum nicht?«

»Was ist, wenn dich jemand sieht?«

Grit winkte ab. »Um diese Zeit schlafen sogar schon die Nachtschwärmer.«

»Es könnte dich trotzdem zufällig jemand sehen. Dann -

dann gerätst du meinetwegen unter Mordverdacht. Das werde ich nicht zulassen. Niemals.« Silke stand entschlossen auf. Ihr Gesicht wies eine Vielzahl von Grauschattierungen auf. Mit unsicheren Schritten ging sie zum Telefon und nahm den Hörer ab.

»Warte!« Grit eilte zu ihr und drückte die Gabel. »Ich finde, du solltest nichts überstürzen.«

»Grit«, sagte Silke Berling flehend, »ich werde mir schon schwer genug damit tun, der

Polizei zu erklären, wieso ich jetzt erst anrufe.«

»Du warst begreiflicherweise ziemlich durcheinander, bist es immer noch«, übernahm Grit ihre Verteidigung. »Man wird das verstehen.«

»Bitte laß mich telefonieren.«

»Einen Augenblick noch«, sagte Grit.

»Wieso bist du so sicher, daß Egon tot ist?« »Er hat sich nicht mehr geregt.«

»Er könnte bloß ohnmächtig gewesen sein und sich jetzt

schon wieder pudelwohl
fühlen«, bemerkte Grit. »Hast
du seinen Puls gefühlt?«

»Nein«,
antwortete
Silke. Einen
Toten berühren,
das hätte sie
nicht gekonnt.
»Wie ist seine
Nummer?«

»Er wird nicht abheben«, sagte
Silke heiser.

»Seine Nummer!«
verlangte Grit
beharrlich und nahm
ihr den Hörer aus der
Hand. Silke sah die
Freundin verzweifelt
an. »Er ist tot, Grit.«

»Mir ist nicht bekannt, daß du
Medizin studiert hast. Um so
beachtlicher finde ich es, daß
du bloß einen flüchtigen Blick
auf einen Menschen zu werfen
brauchst und sofort weißt,
was mit ihm los ist.«

Kleinlaut nannte Silke Egon

Krügers Nummer, und während Grit sie wählte, nagte sie schrecklich nervös an ihrer Unterlippe. Auch Grits Nerven waren bis zum Zerreißen angespannt. Hoffentlich hebt er ab, dachte sie bang. Er ist zwar ein Schwein - aber den Tod wünsche ich ihm nicht. Am andern Ende der Leitung läutete, läutete, läutete es, doch niemand meldete sich. Ein flaes Gefühl breitete sich in Grits Magengrube aus. War Egon Krüger wirklich tot? Grit wollte schon auflegen, da nahm am andern Ende

plötzlich doch noch jemand ab.

»Hallo«, schnarrte jemand unfreundlich.

Grits Herzschlag setzte für einen Moment aus.

»Hallo! Verdammt, wer ist da?«

»Egon?« fragte Grit.

»Wer spricht?«

»Grit.«

»Der Teufel soll dich holen!« schnauzte Egon sie an.

Ihr fiel trotzdem ein Stein vom

Herzen. Er lebt! halte es in ihrem Kopf. Egon lebt! Und auch Silke atmete unendlich erleichtert auf. »Weißt du, wie spät es ist?« knurrte Egon aggressiv »Ich habe geschlafen.« Er unterbrach sich. »Ist Silke bei dir? Ist dieses Aas bei dir?«

»Ja, sie ist hier.«

»Hat sie dir ihre Lügengeschichte erzählt?« fragte Egon höhnisch.

»Ich glaube ihr jedes Wort«, erwiderte Grit.

Er lachte gehässig. »Klar. Ihr

Scheißfotzen haltet ja wie Pech und Schwefel zusammen. Sag Silke, ich drehe ihr den verfluchten Hals um, wenn ich sie zu fassen kriege.«

»Du wirst ihr kein Haar krümmen.«

»Ach nein?«

»Nein!« entgegnete Grit eisig.

»Sonst bist du nämlich wegen versuchter Vergewaltigung dran.«

»Mensch, mir schlottern echt die Knie.«

»Sag
ihm,
ich
will
ihn
nie
mehr
wiedersehen!«

rief
Silke.

»Hast
du's
gehört?«

fragte

Grit

ihren

Gesprächspartner.

»Ja!« brüllte Egon. »Sag ihr, sie soll sich zum Teufel scheren. Sie kotzt mich sowieso schon lange an. Ich bin mit ihr fertig! Endgültig! Meinen Schwanz sieht sie ganz bestimmt nie mehr.«

»Ich glaube nicht, daß sie deswegen vor Gram ins Wasser gehen wird«, erwiderte Grit spöttisch.

»Schieb dir deine bescheuerte Freundin in die Möse, du verkappte Lesbe!« plärrte Egon Krüger und legte auf.

Grit ließ den Hörer langsam sinken und meinte zu Silke: »Ich würde sagen, der Knabe hat sich sehr lebendig angehört.«

»Gott, bin ich froh.«
Silke seufzte. »Ich hab' mich schon im Zuchthaus gesehen.« »Bist du traurig, daß es mit Egon aus ist?«

Silke schüttelte den Kopf.
»Überhaupt nicht. Unsere Beziehung stand ohnedies

schon seit längerem auf sehr wackeligen Beinen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie zusammenbricht.«

Grit legte den Hörer auf den Apparat. »Egon hat eine Mordswut auf dich.«

»Deshalb möchte ich auch lieber nicht nach Hause gehen. Wer weiß, was dem Irren nach diesem Telefonat einfällt.« Silke sah die Freundin bittend an. »Darf ich hier bleiben?«

»Klar«, nickte Grit sofort. »Ich mach' dir ein Bett zurecht.«

»Das brauchst du nicht.«

»Ist keine Mühe«, sagte Grit und öffnete den Deckel einer schweren Eichentruhe. »Wenn du mir nur das Bettzeug gibst . . .«

»Papperlapapp«, sagte Grit mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete. »Du gehst jetzt schön brav ins Bad, und wenn du zurückkommst, wartet ein gemütliches Bett auf dich.«

Sobald das Bett gerichtet war, brachte Grit der Freundin

eines ihrer Nachthemden. Silke zog es an. Die dunklen Höfe ihrer Brustwarzen schimmerten durch den hauchdünnen Stoff, und auch ihr an den Rändern rasiertes Liebesdreieck war deutlich zu erkennen. Über Silkes nun wieder sauberes Gesicht huschte ein kleines Lächeln.

»Danke, Grit.«

Grits meergrüne Augen verdunkelten sich. Sie trat mit ernster Miene auf Silke zu, gab ihr einen sanften Kuß auf den Mund und sagte zärtlich:

»Ich bin immer für dich da.«

Verwundert ging Silke zu Bett. Sie spürte noch lange die Wärme des Kusses auf ihren Lippen und war ziemlich verwirrt. Was war das gewesen? Ein lesbisches Angebot?

Wie sollte sie sich dazu stellen? Grit hatte mit Männern nichts mehr im Sinn. War sie auf die lesbische Schiene übergewechselt?

Silke hatte sich bisher darüber keine Gedanken gemacht, aber nun . . . Seit diesem Kuß

auf den Mund . . . Damit hatte Grit sie ganz offensichtlich wissen lassen: Wenn du mich möchtest, kannst du mich haben.

Seltsamerweise erregte Silke das mehr, als sie es für möglich gehalten hätte: Sie hatte nicht gewußt, daß ihr Herz auch für die gleichgeschlechtliche Liebe schlug.

Sie hatte noch nie etwas mit einer Frau gehabt, und fand diesen lustvollen Gedanken auf einmal überaus reizvoll.

Wer hätte das gedacht? Sie legte die Hände auf ihr warmes Geschlecht und streichelte sich sanft. Grit hatte genug von Männern. Silke eigentlich auch. Ob sie mal testen sollte, wie sie im Bett mit ihrer Freundin harmonierte? Mit jenem gefühlvollen Kuß hatte Grit einen kleinen Schritt in diese Richtung getan. Nun lag es bei Silke, zu erkennen zu geben, daß sie das Angebot der Freundin zu akzeptieren geneigt war.

Mit den schlanken Händen auf ihrer zarten Muschel schlief sie irgendwann endlich ein. Draußen begann schon allmählich der Morgen zu grauen.

Grit war sehr rücksichtsvoll. Sie ließ Silke ausschlafen. Es war bereits elf Uhr, als diese erwachte und sich erschrocken aufsetzte. Himmel, der halbe Tag war schon wieder fast um, und sie lag noch im Bett.

Jetzt, am Tag, sahen die Aufregungen der vergangenen Nacht nicht mehr so schlimm aus. Es war mit Egon Krüger zum Bruch gekommen. Tragisch? Eigentlich überhaupt nicht. Silke war ganz froh, daß

es vorbei war, wenngleich sie sich gewünscht hätte, daß die Affäre etwas weniger dramatisch und spektakulär zu Ende gegangen wäre.

Grits »Angebot« fing wieder an, sie zu beschäftigen. Ob sie die Freundin richtig verstanden hatte? Aber der Kuß auf den Mund - war das nicht ziemlich eindeutig gewesen? Sex - mit Grit. Warum nicht? Silke glaubte nicht, daß sie etwas dagegen gehabt hätte. Grit war sehr schön, und wenn sie liebte, tat sie dies bestimmt

sehr gefühlsbetont.

Die Tür öffnete sich einen Spaltbreit. Als Grit sah, daß Silke nicht mehr schlief, betrat sie das Gästezimmer. »Na, du kleines Murmeltier.«

»So lange habe ich schon lange nicht mehr im Bett gelegen«, sagte Silke und lächelte gezwungen. »Ich muß mich fast schämen.«

»Aber warum denn? Man muß seinem Körper geben, was er braucht«, widersprach Grit.

»Frühstück?«

»Ja, ich stehe schon auf.«

»Du kannst getrost im Bett frühstücken«, sagte Grit.

Silke hob schmunzelnd den Zeigefinger und zitierte einen alten Spruch: »Wer nie sein Brot im Bette aß, weiß nicht, wie Krümel pieken.«

Sie lachten, und Grit sagte: »Es tut gut, dich wieder lachen zu hören. Gestern hast du mir überhaupt nicht gefallen.«

Ein düsterer Schatten legte sich kurz über Silkes Gesicht.

»Gestern war ich ziemlich fertig.«

»Um so mehr freut es mich, zu

sehen, daß es dir heute schon wieder viel besser geht.«

Silke senkte den Blick und strich mit der Hand über die hübsch gemusterte Bettdecke. »Gestern dachte ich, meine Welt wäre restlos zusammengekracht. «

»Und heute sieht diese Welt schon wieder ganz manierlich aus«, lächelte Grit fröhlich.

»Wenn du möchtest, frühstücke ich mit dir.«

»Hast du noch nicht?«

»Ich hab' bloß eine Tasse Kaffee getrunken«, sagte Grit.

»Mit allem andern wollte ich warten, bis du aufwachst.«

»Und ich böses Mädchen habe gepennt und gepennt . . .«

Grit zog sich für einige Minuten zurück. Als sie wiederkam, trug sie ein großes Tablett, auf dem sich all das befand, was das Herz um diese Zeit begehrte:

»Kaffee, Tee, Milch, Zitrone, frisch gepreßter Orangensaft, Butter, Käse, Brötchen, Schwarzbrot, weichgekochte Eier, Marmelade, Schinken, Salami . . .

Und es hatte sogar noch eine zierliche Bleikristallvase mit einer dunkelroten Rose Platz. Silke rutschte zur Seite, damit Grit sich neben sie setzen konnte.

»Ich habe einen Bärenhunger«, gestand Silke mit leuchtenden Augen. »Dann greif tüchtig zu. Falls es nicht reicht, hole ich gern noch etwas nach. Es ist von allem

genug da. Ich kriege dich ganz bestimmt satt.«

Sie frühstückten beide mit großem Appetit. Grit trug eine Kleiderschürze mit lustigen Motiven. Darunter war sie nackt. Das war Silke schon längst aufgefallen.

Nach dem Frühstück stellte Grit das Tablett neben das Bett und sah die Freundin forschend an. »Satt?«

Silke atmete lang aus. »Sehr.«

»Zufrieden?«

Silke nickte. »Das auch.«

Grit berührte mit ihren Fingern ganz zart Silkes Hand. »Kann ich sonst noch irgend etwas für dich tun?«

»Nein, eigentlich bin ich wunschlos glücklich.«

»Aha«, sagte Grit, und es hörte sich so an, als hätte sie »Schade« gesagt. Silke wurde ernst und schlug den Blick nieder. Ihre Nerven bebten mit einemmal. »Grit . . .« »Ja, Silke.«

»Ich möchte jedes

Mißverständnis
ausräumen . . .
Wir sind
Freundinnen . .
.« »Die besten«,
bestätigte Grit.

»Wir können über alles reden.«

»So ist es«, gab Grit der
Freundin recht.

»Auch über sexuelle Probleme.«

»Hast du ein sexuelles
Problem?« fragte Grit.

»Ja. Nein. Vielleicht. Ich
weiß es nicht.« Silke
schluckte hörbar. »Ich bin

mit Egon fertig.« »Ihr habt ohnedies nicht richtig zusammengepaßt. «

»Seit gestern beschäftigt mich auf einmal die grundsätzliche Frage, ob es überhaupt einen Mann gibt, der zu mir paßt«, sagte Silke mit belegter Stimme, »ob nicht eine - Frau . . . viel besser zu mir passen würde.«

»Das mußt du selbst herausfinden.«

»Ich bin seit gestern ziemlich durcheinander«, gestand Silke offen. »Bisher war das Leben

für mich relativ einfach. Ich wußte, es gibt Frauen und es gibt Männer - er hat den Stecker, sie hat die Steckdose, also gehören die Menschen so und nicht anders zusammen, und alles andere kann, praktisch betrachtet, niemals richtig sein und ist deshalb widernatürlich und abzulehnen. Doch seit der vergangenen Nacht weiß ich, daß es im Leben nicht nur Weiß und Schwarz, sondern auch noch eine Vielzahl von Mischönen gibt.«

»Und das verwirrt dich?«

»Ja«, gab Silke ehrlich zu.

»Ja, das verwirrt mich. Weil das gesamte Lebensgefüge, wie ich es bisher kannte, auf einmal nicht mehr stimmt. Ich kann plötzlich zwei Männer, die sich lieben, nicht mehr verurteilen, und bei Frauen ergeht es mir genauso. Warum sollte die gleichgeschlechtliche Liebe nicht sein dürfen? frage ich mich. Im Tierreich wird Homosexualität widerspruchslos hingenommen. Beim Menschen jedoch fühlt man

sich aus lächerlichen
moralischen Gründen
bemüßigt, sich daran zu
stoßen. Man lehnt sie ab,
wobei

sich der Bogen dieser Ablehnung vom bloßen Belächeln bis zu völliger Verdammung spannt. Aber wer gibt uns das Recht, über andere, die anders sind, den Stab zu brechen? Warum darf nicht sein, was zwei Menschen glücklich macht?«

Grit legte zwei Finger unter Silkes Kinn und zwang sie mit sanftem Druck, ihr in die Augen zu sehen. »Ich bin ganz deiner Meinung«, sagte sie dumpf.

»Du - hast mich gestern
- auf den Mund geküßt«,
kam es stockend über
Silkes Lippen. »Ich
weiß.« Grit lächelte.
»Und ich habe es
genossen. «

»Das - das war, schien mir, nicht
nur so ein Freundschaftskuß.«

Die Luft knisterte zwischen
ihnen. Kriechstrom schien
durch Silkes wulstige
Schamlippen zu fließen. Es
kribbelte ganz gehörig in ihrer
Muschi.

»Nein, war es nicht«, gab Grit

zu.

»Würdest du . . . Würdest du mir bitte sagen, warum du mich geküßt hast?«

Grit zuckte die Achseln. »Es drängte mich einfach dazu. Ich wollte dir zeigen, daß ich dich mag.«

»Du magst mich also?«

»Ja, und ich begehre dich auch, Silke. Ich würde wahnsinnig gerne mit dir schlafen. Jetzt gleich. Aber nur, wenn du es auch möchtest.«

Hitze und Kälte durchströmten Silke. Jetzt gab es keine Zweifel mehr. Grit hatte ihre Karten offen auf den Tisch gelegt. »Ich glaube schon, daß ich es auch möchte«, sagte Silke rauh, »aber ich bin nicht sicher.«

»Laß es uns versuchen«, schlug Grit vor.

»Ich habe noch nie . . .«

»Ich schon.«

Silke staunte. »Du schon? Wann?«

»Das liegt lange zurück. Ich

ging noch zur Schule. Sie war viel älter als ich - sechszwanzig -, und sie war himmlisch erfahren. Ich bin nie wieder so wundervoll geliebt worden wie damals.«

»Wer war sie?« wollte Silke neugierig wissen.

»Meine Turnlehrerin.«

»Und warum hat es aufgehört?« fragte Silke.

»Ich dachte, ich wäre die einzige, mit der sie was hat: Als ich dahinterkam, daß da noch zwei weitere Schülerinnen waren, die sie

sich regelmäßig ins Bett holte, habe ich mich von ihr nicht mehr berühren lassen. Ein paar Tage danach lernte ich einen süßen Jungen kennen. Als ich zum erstenmal mit ihm schlief - er hatte einen nicht besonders großen, aber verdammt fleißigen Schniedel - , war ich immerhin so zufrieden, daß ich mit keinem weiblichen Wesen mehr bumste.«

Grits Gesicht kam langsam näher. Silkes Herz klopfte aufgeregt. Sie roch den Duft,

der Grits frisch gewaschenem rotem Haar entstieg.

»Wir brauchen keine Männer«, flüsterte Grit. »Wir haben uns.«

Und dann küßte sie die Freundin wieder auf den Mund. Silkes Lippen öffneten sich bereitwillig und ließen Grits forschende Zunge ein.

Während ihre Zungen einen sanften Reigen tanzten, berührte Grit behutsam die Brüste der Freundin. Die Warzen waren voll erregt und ragten steif aus den dunklen Höfen heraus.

Sie rückten näher zusammen und intensivierten den Kuß, und es verblüffte Silke, wie

rasch sie ihre Hemmungen über Bord zu werfen vermochte.

Grit machte es ihr leicht, voll aus sich herauszugehen. Sie zögerte nur eine Sekunde, die Freundin auch zu berühren und zu streicheln.

Ein unbeschreiblich schöner Rausch erfaßte Silke und Grit. Silke öffnete die Knöpfe der Kleiderschürze und streifte sie der Freundin von den Schultern.

Ihre Augen hefteten sich auf Grits hübsche Brüste, und sie

gab sehr rasch dem unbändigen Wunsch nach, an diesen herrlichen harten Nippeln zu saugen.

Sie machte es genau so, wie sie es bei sich-, selbst am liebsten hatte. Darin liegt der Vorteil solcher Beziehungen: Nur eine Frau kann ganz genau wissen, was einer Frau gut tut. Männer müssen sich dieses Wissen erst mühsam aneignen - es fällt ihnen nicht einfach nur so in den Schoß -, und für viele von ihnen bleibt der empfindsame Körper einer

schönen Frau ein Leben lang ein Buch mit sieben Siegeln.

Silke leckte und saugte nicht nur an den Warzen. Ihre Zunge umkreiste auch die Höfe und bezog weiterhin die Ansätze der festen Brüste in: dieses Spiel mit ein.

»Deine Haut ist so wunderbar weich«, flüsterte Grit.

»So wie deine«, gab Silke atemlos zurück. Die Erregung brachte Röte auf ihre Wangen. »Zieh das Nachthemd aus.«

Silke gehorchte sofort. Sie

kuschelten sich aneinander und hörten nicht auf, sich zu streicheln und zu liebkosen. Sanft glitt Grits Hand über Silkes flachen Bauch.

Silke drückte sogleich erwartungsvoll ihr Becken hoch. Heißblütig bot sie der Freundin ihre gierige Scham zu schlüpfrigen Fingerspielen. Grits Handballen begann Silkes Venushügel zu massieren. Silke drückte leise stöhnend dagegen. Ja, das gefiel ihr. »Mach weiter«, flüsterte sie mit zitternder

Stimme. »Mach bitte weiter.«

Grit hatte nicht die Absicht, damit aufzuhören. »Mach es bei mir auch«, bat sie die Freundin, und Silke erfüllte ihr diesen Wunsch sofort. »Mmh . . . Ja . . . Ja . . .«, kam es heiser aus Grits Kehle, während ihr Handballen den Druck ein wenig verstärkte und sich kreisend auf dem Dach der Vulva bewegte.

Beide Mösen waren herrlich feucht. Der Liebestau hatte die fleischigen Schamlippendämme

überflutet, so daß der gesamte Genitalbereich bis hin zum After naß war.

Grit und Silke spielten jeweils an der offenen Pforte der andern. Ihre schlanken Finger streichelten gefühlvoll die großen und kleinen Labien.

»So sanft
und
wissend
kann kein
Mann dich
behandeln«,
flüsterte
Grit. »Ja,

das ist

wahr.«

»Gefällt es dir?« fragte Grit
leise.

»Es ist unbeschreiblich schön«,
gestand Silke. »Deine Finger,
deine Hand . . . Sie sind so . .
. Mir fehlen die Worte . . .«

Grit schob sich auf sie. Brust auf Brust und Bauch auf Bauch lagen sie da, und ihre bewaldeten Venushügel rieben sich wollüstig aneinander.

Grit küßte Silke mit offenen Lippen. Silke erwiderte den brennenden Kuß mit zügelloser Gier

und klammerte sich mit den Armen wie eine Ertrinkende an die schöne rothaarige Freundin. »Hat Egon deine Muschi geleckt?« wollte Grit leise wissen.

»Manchmal.« Silke wand sich lustvoll untere ihr.

»Hat er's gut gemacht?«

»Für einen Mann schon, aber ich bin sicher, du kannst das viel besser.«

»Möchtest du, daß ich an deinem Honigtöpfchen nasche?« .

»Jaaa . . .« Allein die Vorstellung löste bei Silke fast

einen ersten Orgasmus aus. Sie spreizte die Beine und zog sie an. Ihre Knie ragten hoch, und ihr nasses, lustdurchpulstes Fleisch erwartete ungeduldig Grits küssenden und kosenden Mund. Grit war gelenkig wie eine Schlange. Sie bewegte sich langsam an Silke nach unten, knabberte und lutschte kurz an ihren steil aufgerichteten Nippeln, glitt tiefer und tiefer, bis sie die glänzende Pussy direkt vor ihrem Gesicht hatte. Sie setzte die Daumen an die feuchten

Liebeslippen und drückte sie behutsam auseinander, um den Kitzler, der fast so lang wie ein kleiner Finger war, ein wenig mehr freizulegen.

»Du hast eine sehr hübsche Klitoris«, stellte Grit angetan fest.

»Ja?«

Sieht aus wie ein niedlicher kleiner Penis.«

»Findest du?«

»Das ist deine empfindlichste Stelle, nicht wahr?«

Grit zog ihre Fingerkuppen über

die Nässe.

»Ooohhh . . .«, stöhnte Silke laut.

»Dein Kitzler ist unheimlich hart.«

»Ich bin auch unheimlich geil.«

Grit begann die saftigen Muschelränder zu lecken und zog dann ihre versteifte Zunge mehrmals durch die tiefe, weiche, heiße Spalte.

Von unten nach oben. Über die ganze Länge. Vom Damm bis zum Kitzler. Und Silke flippte schier aus vor flammender

Begierde. Jedes Mal wenn die Zungenspitze gegen die Klitoris schlug, drohte Silke den Verstand zu verlieren. Das Lustempfinden, das Grit in Silke weckte, sprengte den Rahmen all dessen, was sie bisher erlebt hatte. Sie konnte plötzlich nicht mehr bloß mit angezogenen, weit gespreizten Beinen auf dem Rücken liegen und Grit gewähren lassen.

Sie wollte der Freundin mit geiler Hingabe zurückgeben, was diese ihr an Gutem in so reichem Maße angedeihen

ließ. Deshalb stieß sieg
atemlos hervor: »Ich - ich
möchte dich auch verwöhnen,
Grit . . . Komm . . . Gib mir
dein süßes Fötzchen . . . Laß
mich deinen warmen Nektar
trinken . . .«

Unwahrscheinlich schnell
verzog Grit den
Positionswechsel. Silke hatte
noch nie eine Möse so nahe
vor ihrem Gesicht gehabt. Sie
sah jedes noch so kleine
Detail, und das machte sie so
scharf, daß es für sie kein
Halten mehr gab.

Lüstern legte sie ihre Hände mit gespreizten Fingern auf Grits Pobacken und drückte sich die Lustpforte gierig auf den Mund. Sie verbiß sich regelrecht in Grits Geschlecht, leckte, saugte und nuckelte wie von Sinnen, und sie setzte auch ihre Finger ein, streichelte und massierte den gesamten Genitalbereich, stimulierte den sensiblen Damm und bumste die Freundin mit Zeige- und Mittelfinger.

Es war die sinnlichste, erotischste und lustvollste Orgie, an der Silke jemals teilgenommen hatte. Glühende Wonnen durchtobten ihre Scham, breiteten sich sternförmig in ihrem Unterleib aus und durchströmten ihren ganzen aufgewühlten Körper. Sie nahm und gab mit dem Wissen und der Empfindsamkeit, die nur einer Frau zu eigen sein kann. Sie veranstaltete mit Grit ein grandioses Liebesfest, ausgeführt von zehn unermüdlichen Fingern, zwei

brennendheißen Lippen und einer flinken Zunge.

Bei jeder Berührung zuckten ihre überreizten und überhitzten nassen Grotten. Der Höhepunkt war bei beiden nicht mehr fern, kam mit zunehmender Geschwindigkeit näher, raste schließlich mit ungeheurem Tempo heran und stürzte sich wie eine haushohe Springflut auf sie.

Silke kam zuerst. Sie keuchte, stöhnte und schrie in das Loch der Freundin, während sich ihr Körper drehte, spannte und

wand. Sie hatte das Gefühl, total auszufließen, und vielleicht würde sie in diesem göttlichen Augenblick sogar ohnmächtig werden oder im Taumel der Lust dem Wahnsinn verfallen. Es wäre ihr egal gewesen. In diesem himmlischen Moment hatte für sie nichts - außer dieser Krönung aller Geschlechtstriebe mehr Bedeutung.

Als sie sich dann wieder an Grits Muschi festsaugte, um auch ihr den Himmel auf Erden

zu beschenken, hatte diese gleichfalls einen gewaltigen Orgasmus . . . Später lagen sie dann zufrieden nebeneinander, und Silke wußte, daß sie den richtigen Schritt getan hatte. Der Sex mit Grit war sensationell gewesen. Noch nie hatte ein Mann es auch nur annähernd geschafft, sie zu solch gewaltigen Höhen zu führen.

Martina Benz erfuhr es am Montag im Kaufhaus: Silke Gerling hatte sich von Egon Krüger getrennt und den überraschenden Entschluß gefaßt, zu Grit Maenhardt zuziehen und mit ihr in (im wahrsten Sinne des Wortes) wilder Ehe leben.

Männer sollten in ihrem Leben keine Roll mehr spielen, denn Männer komplizierten da Dasein der Frauen bloß, ohne daß sich von dieser daraus ein einigermaßen erstrebenswerter Nutzen

ziehen ließ.

Silke und Grit hatten dem Heterosex also abgeschworen und wollten fortan nur noch auf der lesbischen Schiene fahren. Martina hatte nichts dagegen. Es stieß sie auch nicht ab. Wenn den beiden die gleichgeschlechtliche Liebe besser gefiel, war das ganz allein ihre Sache. Das änderte überhaupt nichts an Martinas großer Zuneigung zu ihnen.

Sie selbst zog vorläufig noch den Geschlechtsverkehr mit einem Mann vor - wenn ein

scharfer Typ mit seinem
wonnependenden Kochlöffel
in ihrer dampfenden
Kasserolle rührte, war sie
jedes Mal total high vor
Wollust -, aber sie wollte nicht
absolut und definitiv
ausschließen, daß sie sich von
der heißen Silke und der geilen
Grit aus purer Neugier auch
mal zu lesbischen Spielchen
verleiten ließ.

Martina war froh, daß sie Silke
nicht mehr zu verheimlichen
brauchte, was sie gesehen
hatte. Alle drei Freundinnen

waren sich aber einig, daß
Roger Frank von ihnen nie
erfahren solle,

was seine Frau mit Egon Krüger an ihrem Hochzeitstag angestellt hatte. Die »Ehe« von Silke und Grit funktionierte von Anfang an harmonisch und reibungslos. Die beiden sahen manchmal so glücklich aus, daß Martina sie direkt beneidete, denn ihre Beziehung mit Max Brockmann holperte mehr schlecht als recht dahin.

Sie wurde, offen gesagt, immer miserabler und war es kaum noch wert, am Leben erhalten zu werden. Martina

machte eigentlich nur aus reiner Bequemlichkeit nicht Schluß mit Max. Man schüttet kein schmutziges Wasser weg, bevor man reines hat. Martina beherzigte diesen gescheiterten Spruch und blieb mit Max zusammen, obwohl er sich immer mehr zum Macho entwickelte und sie ständig zu unterdrücken versuchte. Sein Pimmel ist besser als gar keiner, sagte sie sich und hielt weiterhin nach ihrem Märchenprinzen Ausschau, während sie sich von Max in unregelmäßigen, sich aus

irgendeinem unerfindlichen Grund immer mehr vergrößernden Abständen stoßen ließ.

Roger hatte seine Wohnung aufgegeben und wohnte mit Yvonne bei seinen reichen Schwiegereltern. Einen besonders glücklichen Eindruck machte der frischgebackene Ehemann nicht.

Grit und Silke sahen viel glücklicher aus, und es kam Martina immer wieder zu Ohren, daß sich Yvonne

laufend von anderen Männern
vögeln ließ.

Es hatte sich für sie durch die
Ehe mit Roger nichts
geändert. Sie setzte sich
weiterhin auf jeden steifen
Schwanz, dem sie begegnete.

Martina konnte sich nicht
vorstellen, daß Roger nichts
davon wußte. Er war
schließlich nicht blind und taub,
und außerdem gab es eine
erkeckliche Anzahl von
wohlmeinenden Freunden, für
die es ein diebisches
Vergnügen war, ihm

schadenfroh grinsend zu hinterbringen, was seine schöne, pimmelgeile Frau wann, wo und mit wem getrieben hatte. Roger besuchte die drei Freundinnen häufig in ihrer Abteilung, und sie lachten und scherzten ausgelassen miteinander, aber so fröhlich und unbeschwert wie vor der Ehe war Roger Frank - darüber waren sich Martina, Silke und Grit einig - nicht mehr.

Er hätte Yvonne niemals heiraten dürfen. Für sie war das von Anfang an klar

gewesen, und inzwischen wußte Roger das mit Sicherheit auch, aber er sprach nicht darüber. Silke und Grit verheimlichten ihm nicht, daß sie eine lesbische Beziehung eingegangen waren, und er hatte kein Problem damit, dies zu akzeptieren. Er war weder überrascht noch schockiert. Er nahm es einfach nur zur Kenntnis, als wäre auch das für ihn völlig normal.

Max rief Martina im Kaufhaus an, obwohl er

wußte, daß das nicht
gern gesehen wurde.
»Was gibt's?« fragte
Martina wenig
begeistert.

»Schätzchen, wie geht es dir?«
fragte er aufgekratzt.

»Max, du weißt . . .«

»Ja, ja«, entgegnete er
ungehalten, »mach dir nicht ins
Hemd - und rutsch vor deinem
Abteilungsleiter nicht immer
auf den Knien rum. Sag ihm
ruhig ins Gesicht, er soll dich
am Arsch lecken, wenn er dir
blöd kommt. Merk dir: Eine

Frau sollte nur dann vor einem Mann auf den Knien liegen, wenn sie ihm einen bläst.«

Diese Aussage paßte eigentlich nicht zu dem Macho-Gehabe, das Max in letzter Zeit so sehr pflegte, aber er war ja immer schon ein Mann voller Widersprüche gewesen.

»Ich schreib' mir's hinter die Ohren«, versprach Martina.

»Sonst noch was?«

»Verdammt, sei nicht so kurz angebunden. Freust du dich denn gar nicht, meine Stimme zu hören?«

»Sie
schwieg.

»He!«

rief

er

laut.

»Bist

du

noch

dran?«

»Ja, ich bin noch dran.«

»Sag mir, daß du dich freust«,
verlangte er.

»Ich freue mich. Zufrieden?«

»Das klingt aber nicht sehr

überzeugend.«

Martina verdrehte ungeduldig die Augen. »Hör, mal, warum sagst du nicht endlich, was du willst? Möchtest du, daß ich deinetwegen Ärger kriege oder gar meinen Job verliere?«

»Eine Schönheit wie du kriegt sofort einen anderen Job.«

»Ich möchte aber diesen behalten«, erwiderte Martina.

»Wegen Silke und Grit?«

»Genau.«

Max lachte

anzüglich. »He,
sag mal, pennt
ihr hin und
wieder
miteinander?«

»Nein, aber
wenn es so,
wäre - würde
es dich
stören?«

»Überhaupt nicht«, antwortete
Max. »Solange vom süßen
Kuchen genug für mich
übrigbleibt, geht das in
Ordnung.«

»Vielen Dank für deinen

Anruf«, sagte Martina abrupt.
»War nett, mit dir zu plaudern.
Wir sehen uns morgen.«

»Halt! Augenblick! Häng nicht ein! Das ist ja der Grund, weshalb ich anrufe. Ich muß dich unbedingt heute sehen.«

»Das geht nicht.«

»Wieso nicht?« wollte Max wissen.

»Ich hab' schon was vor.«

»Was denn?« blaffte Max.

»Triffst du dich mit 'nem andern Kerl? Ich hole ihm die Eier aus dem Sack und stopf

sie ihm in den verdammten Hals!«

»Ich gehe mit Silke und Grit ins Kino.«

»Laß sie allein gehen,
Schätzchen«,
sagte Max.

»Ich hab' was zu feiern.«

»Was?«

Er lachte schnarrend. »Das verrate ich dir doch nicht am Telefon.«

Sie gab nach. Sie gab viel zu oft nach, obwohl Max das

überhaupt nicht zu schätzen
wußte. Zur Hölle mit ihm.
»Also gut . . .«

Max Brockmann lachte
zufrieden. »Braves Mädchen.«

»Wann und wo?« fragte Martina
trocken.

»Zwanzig Uhr. Ich hol' dich von
zu Hause ab.«

»Okay.« Sie hängt ein und
konnte sich vom erbosten
Abteilungsleiter wieder einmal
anhören, daß Privatgespräche
nicht erwünscht seien. Sie
wünschte auch ihn zur Hölle
und

nahm sich einer Kundin mittleren Alters an, die sich für einen Hosenanzug interessierte, in dem sie unmöglich aussah. Es widerstrebte Martina, der Frau - wie andere Verkäuferinnen es taten, bloß um ihre Provision zu kriegen - zu sagen, wie großartig ihr das Kleidungsstück passe.

Sie riet der Kundin vom Kauf des Hosenanzugs ab und zeigte ihr statt dessen ein Kostüm, das sie , wesentlich besser kleidete. Die Frau,

angetan von der ehrlichen Beratung, nahm das Kostüm und dankte Martina für ihre Aufrichtigkeit.

»Ich muß euch leider absagen«, ließ Martina wenig später ihre Freundinnen wissen. »Ich kann mit euch heute Abend nicht ins Kino gehen. Mir ist etwas dazwischengekommen.«

»Zwischen die Beine'?« fragte Silke amüsiert.

»Ein Pimmel?« kicherte Grit.

»Max hat irgend etwas zu feiern«, berichtete Martina.

»Ich weiß nicht, was. Er hat ein großes Geheimnis daraus gemacht.«

»Dann feiert mal schön«, sagte Grit.

»Ihr seid nicht böse, nein?«

»Quatsch.« Grit schüttelte lächelnd den Kopf. »Warum denn?«

Silke stieß Grit mit dem Ellenbogen an. »Wetten, die Feier endet damit, daß Martina die Beine aufstellen muß?«

»Na, das gehört zu einer netten

privaten Feier doch wohl dazu«,
schmunzelte Grit.

Er hatte sie in ein nobles,
erstklassiges Restaurant
ausgeführt - Stofftapeten,
Samtvorhänge,
knöcheltiefer Teppich,
chintzbezogene Stühle, livrierte
Kellner, die mit einer vornehm-
zurückhaltenden Arroganz
behaftet waren . . . Sie hatten
wie die Fürsten gegessen,

was gut und teuer gewesen war, hatten Champagner getrunken, und Max war ausnahmsweise mal richtig nett und charmant gewesen - direkt liebenswert.

So, wie er schon lange nicht mehr - und in dieser übersteigerten Form überhaupt noch nie gewesen war. Aber er hatte ihr nicht verraten, was es zu feiern gab.

Martina hatte zweimal versucht, das Gespräch darauf zu bringen, doch Max

hatte jedes Mal abgewunken und »Später, Schätzchen« gesagt. Also mußte sie sich gedulden.

Jetzt waren sie bei ihr, und Max ließ erkennen, daß er mit ihr schlafen wollte. »Ich habe langsam den Verdacht, du hast gar kein Geheimnis«, sagte Martina. »Doch«, erwiderte Max. »Hab ich.«

»Und warum verrätst du's mir nicht endlich?«

»Später, Schätzchen.«

»Immer sagst du `Später, Schätzchen´«, beschwerte sich Martina, während sie für Max einen Bourbon einschenkte und sich einen alkoholfreien Flip machte.

»Ich sag's dir gleich nachher.«

Sie stellte sich dumm. »Gleich nach was?«

»Gleich,
nachdem
wir
gebümt
haben.«

Sie
sah
ihn
scheinbar
überrascht
an.

»Ach'
haben
wir
das
vor?«

»Aber ja.« Er nahm den Drink von ihr entgegen. »Mach mir nichts vor, Süße. Du bist doch schon genauso scharf wie ich.«

Sie nahm einen Schluck von ihrem süßen Flip. »Davon müsste ich aber auch etwas wissen.« »Sag bloß, du bist noch nicht feucht?«

»Bin ich nicht«, gab Martina wahrheitsgetreu, zurück.

»Das gibt's doch nicht. Bin ich nicht schon den ganzen Abend schrecklich nett zu dir? Bist du auf einmal frigide, oder was ist

los mit dir?« Er öffnete seinen Hosenstall, holte seinen Steifen heraus und drückte ihn ihr in die Hand. »Los, Martina, reib mir ein bißchen die Stange, aber mit Gefühl, wenn ich bitten darf.«

Sein Schwanz schien zu glühen. Er war heiß wie ein Tauchsieder. Martina schob die weiche Vorhaut hin und her, und allmählich wurde auch sie erregt.

Max atmete schwer. Er legte den Kopf in den Nacken und genoß das sanfte Streicheln

ihrer Hand. Jedes Mal wenn er erregt schluckte, hüpfte sein Adamsapfel.

»Ja. Baby . . . Ja, du kannst das . . . Du machst das gut . . .« sagte er träge. »So wie du, ist noch keine mit meinem Pimmel umgegangen . . . Er liebt dich . . . Er sehnt sich nach deiner engen, feuchten Muschi . . . Was ist, wollen wir die beiden miteinander spielen lassen?«

Er leerte sein Bourbonglas mit einem hastigen Ruck und stellte es weg. Dann nahm er

sie in die Arme und küßte sie ungestüm. Sein Kuß schmeckte und roch nach Bourbon. Sie wußte, daß er ihr nicht mehr die Zeit lassen würde, in Ruhe ihren Flip zu trinken, deshalb stellte auch sie sicherheitshalber ihr Glas weg. Sie wollte nichts verschütten, denn das hätte häßliche Flecken auf dem hellen Teppichboden gegeben.

»Wir sollten dein kleines, süßes, vor Sehnsucht brennendes und juckendes Fötzchen nicht länger warten lassen«, sagte Max rauh. Er

schob seine Rechte unter ihr Kleid und zwischen ihre langen Beine. Als er ihre warme Nässe spürte, lachte er zufrieden. »Na also.«

Martina konnte nicht verhindern, daß sie lustvoll aufstöhnte, als sie Max' Hand an ihrer Lustgrotte spürte. Aber sie gönnte Max diesen Triumph über ihren Körper nicht, denn es steigerte zu sehr sein Selbstbewußtsein und machte ihn nur allzu leicht überheblich, wenn sie immer gleich auf alles so stark

anspruch.

Jener animalische Trieb, der den Phallus zur Vulva treibt, ergriff wieder einmal von Max Besitz. Er konnte es kaum noch erwarten, ihr seinen Säbel in die Scheide zu stoßen.

Schwer atmend drängte er sie ins Schlafzimmer, und in seinen Augen funkelte die unverhohlene Gier nach Sex. Mit nervösen Fingern zog er Martina aus.

Nachdem er ihren BH abgenommen hatte, wühlte er

sich lechzend in ihre weichen Möpfe. »Ich begreife nicht, weshalb du so 'ne Titten-Hängematte trägst«, keuchte er. »Du hast das doch gar nicht nötig. Deine Knautschmänner stehen wie 'ne Eins.«

Er schob ihr Höschen an den Beinen runter und spielte mit den Fingern einen kurzen Triller auf ihrem Lustknöpfchen. Martina zuckte wie elektrisiert zusammen, und ihre Faust, die um Max' Horn lag, drückte ganz fest zu. Auch

Max ließ sehr rasch die Hüllen fallen. Er präsentierte sich ihr ungeniert, ja sogar stolz und sagte: »Dieser Prachtlümmel, diese herrlichen Eier - alles für dich. Ich werde dich heute Nacht so glücklich machen, wie du es noch nie gewesen bist.«

Sie griff zwischen seine Beine
und schaukelte kichernd seine
Bälle. »Bitte keine leeren
Versprechungen.«

»Soll
ich
es
dir
beweisen?«'

»Ich
habe
nichts
dagegen.«

»Jetzt gleich?«

»Warum

Zeit

verschwenden?« gab
Martina aufgedreht
zurück und legte sich
aufs Bett. Max blieb
neben ihr stehen und
legte Hand an sich - er
masturbierte.

»Nicht«, sagte sie und rieb
sich lüstern den Venushügel,
der weit hochgewölbt war.
»Das hast du doch nicht nötig,
wenn du mit mir zusammen
bist.«

Er starrte auf ihr Geschlecht,
während er nicht aufhörte zu
onanieren. Ihr Liebesgarten

war sehenswert. Sie hatte eine große, dunkle, hübsch gepflegte Bürste, unter der das zarte Rosa ihres nassen Schlitzes hervorglänzte.

Martina stoppte seine wedelnde Hand, indem sie nach seinem dicken Schweif griff. Er überließ ihn sofort ihr. Sie machte gefühlvoll weiter, polierte seinen Bolzen und schob ihn sich schließlich in den heißen Mund, obwohl sie ihn schon lieber in der Möse gehabt hätte.

Während sie an seiner Genußwurzel hingebungsvoll

saugte, wurde ihr Verlangen, von Max hart und voller Kraft gebumst zu werden, immer größer.

Sie wollte endlich den langen, pochenden Phallus in sich spüren, von ihm mächtig aufgespießt und wild gestoßen werden. Sie sehnte sich danach, hemmungslos auf ihm zu reiten. Jetzt beendete Max das lustvolle Vorgeplänkel und ging zum direkten Angriff über. Als er sich auf Martina legte, öffneten sich ihre Beine wie von selbst.

Er mußte sich nicht zwischen ihre Schenkel drängen, sie machten ihm mit großer Bereitwilligkeit Platz. Der Harte stand direkt vor Martinas Spalte.

Ihre Muschi war sein größter Fan. Er brauchte nicht anzuklopfen. Das Tor zum Paradies war bereits ganz weit offen und wartete inbrünstig darauf, daß er es durchschritt.

Als die pralle Eichel ihren Lustzapfen berührte, verging sie fast vor Wonne. »Steck ihn

rein, Max . . .«, flehte sie.
»Fick mich . . . Bitte tu es endlich . . . Ich halte dieses sehnsüchtige Warten nicht mehr aus . . .«

»Du bist wie alle Weiber«, knurrte Max.

»Ja . . .«, gab sie zu. Warum hätte sie es leugnen sollen?

»Wenn man euch so richtig heiß gemacht hat, verliert ihr den Verstand«, grinste Max.

»Dann kennt eure Geilheit keine Grenzen«, sagte Max

überheblich.

»Ja . . . Ja . . . Ja . . .«

»Und ihr seid für jede Sauerei zu haben«, behauptete Max beinahe verächtlich.

»Ja . . . Ja . . . Ja . . . Ja . . .«

Sie rutschte zitternd und bebend näher an seinen Dorn heran, und er stieß ihr sein Ding mit einem jähen Ruck in die kleine enge, heiße Öffnung. Ein Akt der Gnade, des Erbarmens, damit Martina nicht länger zu leiden brauchte.

»Iihhh . . .«, kam es verzückte aus ihrem Mund, als sein

Schaft bis zum Ende in ihre gut
geschmierte. Röhre flutschte.
Blitzschnell legten sich ihre
Vaginalmuskeln wie ein fester
Ring

um sein Glied und begann es zu melken, als er anfang, in ihr heißes Fleisch zu stoßen.

Max steigerte das Tempo seiner Stöße, und Martina hielt sich nicht zurück - sie schrie ihre Lust laut heraus. Sie klammerte sich fest an ihn und schlang die Beine um seine Lenden.

»Du bist heute . . . So warst du noch nie . . . O Max . . . Max . . . Du wilder Hengst . . . Du starker Stier . . .«

Er pumpte wie ein

Bessener, keuchte und knurrte manchmal wie ein Tier. Er zog sie nach allen Regeln der Kunst durch. Immer wenn er mit seinem Riemen aus ihr ein Stück herauskam, um gleich wieder zuzustoßen, schmatzte es, so feucht war sie. Ihre Hitze hüllte seinen Penis ein, und er spürte, wie seine Lust bei jedem seiner Stöße answoll.

»O Max, das ist . . . - ooohhh . .
. - ist einfach aaahhh - einfach
unbeschreiblich . . . - uuhhh .
. .«

Max setzte zum Endspurt an. Seine Geilheit strebte allmählich dem Höhepunkt entgegen. Und Martina wurde immer verrückter, denn sein dicker Schwellkörper erreichte den verborgensten Winkel ihrer sensiblen Kaverne. Sie merkte, daß bei ihm gleich die Post abgehen würde, und versuchte, gleichzeitig mit ihm ins Ziel zu kommen. Gierig wartete ihre Pussy auf seine glühende Welle. Und da kam sie schon. Max' Atem ging keuchend. Er bäumte sich auf, stieß weiter, spritzte, stieß und

spritzte, stieß und spritzte, hörte nicht auf zu stoßen und zu spritzen.

Martina war überwältigt.

»Großer Gott, so viel Saft . . .«

Er ejakulierte noch immer ruckartig, aber bereits schwächer, und er verlor langsam auch die Lust am Stoßen. Er machte nur noch weiter, damit es auch Martina kam. Ihre Klimax war gewaltig. Sie schrie, japste nach Luft, wurde heftig geschüttelt und wimmerte, während ihr bebendes Lustgebirge nicht

zur Ruhe kommen wollte.

Es dauerte fast fünf Minuten, bis sich die Wogen geglättet hatten. Selig schmiegte sich Martina an Max. »Du warst großartig.«

»Hat es dir gefallen?«

»Ob es mir gefallen hat?« Sie lachte glücklich. »Hast du das nicht gemerkt? Es war phantastisch. So gut hast du mich noch nie geliebt.«

»Ich hab' mir Mühe gegeben.«

»Das solltest du immer tun«, hauchte Martina.

»Ich wollte einen guten Eindruck machen.«

»Das ist dir gelungen«,
bescheinigte sie ihm.

»Und nun muß ich gehen.«

»Bleib doch noch ein bißchen«,
bettelte sie.

»Das geht leider nicht.«

Er stand auf und
suchte seine
Klamotten

zusammen. »Ich muß
morgen früh raus.«

»Wann?« fragte
Martina. Sie

beobachtete, wie er sich anzog.

»Sehr früh.«

»Um sechs?« fragte Martina.

Er zog seine Hose hoch und schloß sie. »Um vier.«

»Das ist wirklich sehr früh«, gab Martina zu.

Max schob sein Hemd in die Hose. »Um diese Zeit liegst du noch friedlich in Morpheus' Armen.« Er schlüpfte in seine Schuhe und zog sein Jackett an. Die Krawatte steckte er ein. »Wieso mußt du so früh aufstehen?«

»Ich muß meinen Flieger kriegen.«

Martina
setzte sich
mit einem

überraschten

Ruck auf.

»Du fliegst

weg?« Max

nickte.

»Geschäftlich.«

»Ist das das

Geheimnis, mit

dem du mich

schon die

ganze Zeit

hinhältst?«

»Ein Teil

davon«, sagte

Max.

»Und wie sieht der Rest aus?«

Max zeigte auf ihre Möse.
»Das war unser
Abschiedsfick, Schätzchen.
Wir werden uns so bald nicht
wiedersehen. Mein Chef
schickt mich für unbestimmte
Zeit nach Toronto. Ich soll da
eine Filiale unserer Firma
aufbauen und leiten. Ich habe
auf meiner Karriereleiter gleich
mehrere Sprossen
übersprungen und stehe
plötzlich ganz weit oben.«

»Und wo stehe ich?«
fragte sie mit belegter
Stimme. »In deinem
Leben, meine ich.« Er

schüttelte langsam den Kopf. »Du wirst in meinem Leben keine Rolle mehr spielen.«

Eine Zornwelle raste ihr in den Kopf. »Scheißkerl!« zischte sie mit haßlodernden Augen.

»Tut mir leid, dir das so brutal sagen zu müssen, aber ich kann deinetwegen nicht auf diese einmalige Chance verzichten. Wenn du in Ruhe darüber nachdenkst, wirst du es verstehen.«

Martinas blaue Augen füllten sich mit Tränen. Gott, sie

haßte es, vor diesem Bastard zu weinen. »Verschwinde, du egoistisches Schwein!« schrie sie. »Raus aus meiner Wohnung! Hau ab! Verpiß dich! Ich will dich nicht mehr sehen!«

Männer - sie dachten immer nur an sich!

»Mach's gut, Schätzchen«, sagte Max Brockmann gelassen.

»Hinaus, du gottverdammter Kotzbrocken! Ich kann dich nicht mehr länger ertragen! Mir wird speiübel, wenn du nicht sofort verschwindest!«

Er ging. Sie schleuderte ihm wütend einen Aschenbecher hinterher, doch das Ding knallte nur gegen die Tür, die er einen Sekundenbruchteil davor hinter sich geschlossen hatte.

Martina konnte es nicht fassen. Dieser skrupellose, selbstsüchtige Saukerl hatte sie eiskalt abserviert. Sie schämte sich, weil sie es zugelassen hatte, daß Max

Brockmann sie bis zum allerletzten Abend für seine niedrigen, ehrlosen Zwecke mißbraucht und zur Befriedigungsmaschine degradiert hatte. Sie war für ihn nur eine hübsche Fotze gewesen, in die er seinen Schwanz stecken konnte, und das hatte er bis zuletzt weidlich ausgenutzt.

Martina wünschte ihm die Pest an den Hals. Sein Flugzeug sollte über dem Atlantik abstürzen. Die Haie sollten ihn fressen. Männer . . . Auf

einmal wollte auch sie nichts mehr mit Männern zu tun haben. Auf einmal hatte auch sie die Nase gestrichen voll von Kerlen. Zu sehr litt sie unter dieser beschämenden Schlappe. Und sie brauchte Trost, hatte das Gefühl,

das allein nicht durchzustehen.
Sie fand Trost bei ihren
Freundinnen.

»Wenn du möchtest, kannst du
zu uns ziehen«, bot Grit ihr an.
»Du weißt, wie riesig meine
Wohnung ist.«

»Ja, aber störe ich Silke und
dich nicht?«

»Wobei denn?« fragte Grit
lächelnd.

»Vielleicht möchtet ihr lieber
allein sein - so, wie ihr jetzt
zueinander steht.«

Grit sah Martina tief in die wunderschönen blauen Augen und sagte leise: »So, wie wir jetzt zueinander stehen, könnten wir auch zu dir stehen.«

»Könnte ich mir durchaus vorstellen«, bekräftigte Silke sofort.

»Ihr meint . . .«

»Wir könnten dir helfen, deine Wunden zu lecken«, sagte Grit.

Silke lächelte schelmisch.

»Und wenn du sonst noch was gelect haben willst - kein Problem.«

Bereits zwei Tage danach gab Martina ihre Wohnung auf und übersiedelte zu Grit und Silke. Sie begossen das freudige Ereignis mit Kognak, und Martina sagte, als sie schon ein wenig

angesäuselt war: »Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem lesbischen Bunde die Dritte.«

Schon in der ersten Nacht, schliefen sie alle drei miteinander - jede mit jeder. Zeitweise hatte Martina den Kopf zwischen Silkes Beinen, Silke leckte Grits Muschi, und

Grit tat sich an Martinas Möse
gütlich. Zudem ließen sie den
summenden Kunstpimmel
kreisen, und als Martina vom
ersten sagenhaften Orgasmus
geschüttelt wurde, war ihr
das, was Max Brockmann ihr
angetan hatte, nicht mehr
wichtig. Sie konnte bald
wieder lachen und fröhlich
sein, und sie fand Gefallen am
Leben in dieser problemlosen
Lesbengemeinschaft. Sie
fühlte sich mit ihren
Freundinnen nun, da sie mit
ihnen auch intim war, noch
mehr verbunden als früher. Die

drei weiblichen Musketiere . . .
Eine für alle - alle für eine.

Sie kamen großartig
miteinander aus.
Eifersüchteleien gab es nicht.
Jede liebte jede. Sie
harmonierten bestens. Sie
arbeiteten im Kaufhaus
zusammen. Verbrachten die
Tage und Nächte zusammen.
Kümmerten sich zu dritt um
den Haushalt, machten alles
gemeinsam, lebten in Frieden
und Eintracht neben- und
miteinander. Sie kauften sich
Fahrräder, fuhren damit hinaus

ins Grüne und verbrachten wundervolle Wochenenden auf dem Land. Stets waren sie sehr demokratisch. Wenn ein Vorschlag nicht von der Mehrheit angenommen wurde, dann verschwand er wieder in der Versenkung, ohne daß geschmollt oder getrotzt wurde.

Als sie sich wieder einmal ausgiebig, bis zur totalen Erschöpfung geliebt hatten und so richtig schön satt und zufrieden waren, fragte Grit: »Mal ehrlich, fehlt uns irgend

etwas?«

»Überhaupt nichts fehlt uns«,
gab Silke herrlich entspannt
zurück.

»Hat eine von
euch
Sehnsucht
nach einem
Mann?«

erkundigte
sich Grit.

Silke
schüttelte
den Kopf.

»Ich nicht.«

»Ich auch nicht«, .sagte Martina.

»Und ich auch nicht«, fügte Grit lächelnd hinzu.

»Männer sind gefühllos, egoistisch und präpotent«, behauptete Silke. »Sie wissen nicht einmal im entferntesten, welche sexuellen Wünsche wir Frauen haben.«

»Aber sie spielen sich auf, als hätten sie das Ficken erfunden«, grinste Grit.

»Ich finde es super, daß wir uns so einig sind«, bemerkte Martina beglückt.

»Unsere Muschis bleiben von nun an für Männer versiegelt«, tönte Silke. »Was mein Körper braucht, kannst du« - Sie zeigte auf Grit - »und du« - Sie zeigte auf Martina - »mir genauso geben. Und ist mir mal nach was Hartem im Venusröhrchen, brauche ich

bloß Rudi zu bemühen.«

»Rudi?« fragte Martina.

»Wer ist Rudi?« wollte Grit wissen.

»Rudi, der Rammler.« Silke kicherte und sah Grit an. »Ich habe deinem Vibrator einen Namen gegeben. Ist doch zu nüchtern und unpersönlich, wenn man in ihm bloß einen batteriegespeisten Apparat sieht. Ich finde, wenn er schon in meiner Möse rumbohren darf, verdient er sich auch einen Namen.«

Von diesem Tag an hieß der

Vibrator für alle »Rudi, der Rammler«, und sie machten sehr häufig von ihrem intimen Freund Gebrauch.

Eines Tages brachte Grit eine Idee aufs Tapet, die sie schon lange und immer wieder beschäftigte. »Ich möchte mir die Muschi rasieren«, sagte sie, von dem Gedanken sichtlich erregt. »Was haltet ihr davon?«

»Ich habe nichts dagegen«, antwortete Silke.

»So richtig glattrasieren?« fragte Martina, die irgendwann

auch schon mal mit diesem frivolen Gedanken gespielt hatte, jedoch sich nie entschließen konnte, es tatsächlich zu tun. »Alles weg?«

»Alles weg.«

»Kein Härchen darf stehen bleiben?« fragte Martina.

»Kein einziges.«

»Man müßte sehen, wie das aussieht«, meinte Martina heiser.

»Hübsch«, schwärmte Grit.

»So glatt, so rein, so sauber, so frisch, so jung.« »Und was ist, wenn es uns nicht gefällt?« fragte Martina.

Silke lachte belustigt. »Dann klebt sie die abrasierten Härchen wieder an, oder sie trägt ein Mösentoupet, bis ihr Wäldchen nachgewachsen ist.«

»Ein Mösentoupet.

Gibt
es so
etwas
überhaupt?«

fragte
Martina.

»Klar«,
schmunzelte
Silke.

»Weil
ich es
soeben
erfunden
habe.«

»Also, was ist?« fragte Grit
erregt und war wild

entschlossen, es heute zu tun, wenn die Freundinnen damit einverstanden waren. »Soll ich, oder soll ich nicht?«

»Okay, ich bin dafür«, nickte Silke.

»Wenn man die Härchen irgendwann mal wieder sprießen läßt, soll das unheimlich jucken«, gab Martina zu bedenken.

»Ich liebe es, wenn mein Döschen juckt«, erwiderte Grit.

Martina nickte nun ebenfalls.

»Gut, mach dein rotes Wuschelchen weg, aber ich

möchte dabei zusehen.«

»Ich auch!« rief Silke hastig.

»Das möchte ich mir auf keinen Fall entgehen lassen.«

»He!« Martina schnippte mit den Fingern. »Warum läßt du's nicht uns tun?«

»Euch?« An diese Möglichkeit hatte Grit noch gar nicht gedacht, und sie konnte sich auch nicht so schnell damit anfreunden, die Intimrasur ihren Freundinnen zu überlassen.

»Ja.« Silke war von diesem Geistesblitz entzückt.

Grit zögerte. »Ich weiß nicht so recht. . .«

»Bitte«, sagte Martina flehend.

»Das ist eine heikle Angelegenheit«, erklärte Grit.

»Wir werden sehr, sehr vorsichtig sein«, versprach Martina.

»Ja, wir werden dich ganz bestimmt nicht verletzen«, versicherte Silke der rothaarigen Freundin.

»Ist doch viel bequemer für dich«, sagte Martina. »Du machst es dir auf dem

Badewannenrand bequem -
und überläßt alles andere
uns.«

»Du hast auch Härchen im
Analbereich«, sagte Silke.

»Die müssen auch weg. Alles
muß herrlich glatt sein. Von
vorn bis hinten. Wie willst du
da denn drankommen?«

»Ich bin gelenkig genug . . .«

»Ja, aber diese mühsamen
Verrenkungen sind doch
überhaupt nicht nötig, wenn
wir dir zur Verfügung stehen«,
sagte Martina.

»Wenn dir der Wannenrand

nicht paßt, können wir es auch im Bett machen«, meinte Silke. »Das gäbe eine schöne Schweinerei«, sagte Grit.

»Wieso?« Silke schüttelte den Kopf. »Wir legen ein Plastiktischtuch unter . . .«

»Nein«, entgegnete Grit entschieden, »ich möchte mein Schamhaar im Bad loswerden.« »Okay«, sagte Silke. »Okay.«

»Ich hatte mal einen Freund«, erzählte Martina, »der ließ sich

nur von mir rasieren.«

»Im Intimbereich?«

fragte Silke.

»Im Gesicht«,

antwortete Martina.

»Und ich habe ihn kein

einziges Mal

geschnitten.« Sie

gingen zu dritt ins Bad.

Grit hatte schon vor Monaten gekauft, was für die Intimrasur nötig war: Rasierschaum mit

Mentholduft und Naßrasierer,
mit Doppelklinge und
Schwingkopf.

Sie setzte sich auf den
Wannenrand, machte die
Beine breit und präsentierte
den Freundinnen ohne Scham
ihre - noch - behaarte Muschi.

Silke nahm die Schere und
begann an Grits Geschlecht
herumzuschneipeln. »Ich weiß
nicht, wie es euch geht«,
sagte sie rauh, »aber mich
erregt das ungemein. Ich bin
schon ganz naß im Höschen.«

»Sie doch auch«, sagte Martina

und zeigte auf Grits glänzende
Labien. »Und ich natürlich

ebenfalls.«

Grit lehnte mit dem Rücken an der Wand. Ihre roten Kraushärchen fielen in die Wanne. Es wurden immer mehr - und an Grits Muschel wurden es immer weniger.

Bald war das Wäldchen so stark gelichtet, daß es keinen Sichtschutz mehr bot. Silke machte weiter. Sie ging sehr gewissenhaft vor, und sie erledigte ihre Aufgabe konzentriert und vorsichtig.

Grit hielt sich hin und wieder

einen Handspiegel zwischen die Beine, um zu sehen, wie es dort unten bereits aussah. Als kein Härchen mehr lang genug war, um von Grits Schere gekappt werden zu können, trat Martina in Aktion.

Sie ließ reichlich weichen Seifenschaum in ihre hohle Hand zwischen und bedeckte damit Grits gesamten Intimbereich. Der Schaum war angenehm kühl.

Martina nahm den Naßrasierer. »Jetzt geht's los.«

»Vorsichtig, ja?« sagte Grit

leise. »Ganz vorsichtig. Da unten ist man sehr empfindlich. Ich möchte nicht, daß meine Möse hinterher aussieht, als hätte mich ein Bauer mit seiner vierzinkigen Mistgabel vergewaltigt.«

Martina setzte die Doppelklinge behutsam an. Sie machte eine erste Grobrasur, trug noch einmal Schaum auf und machte dann die Feinrasur, ohne daß Grits Muschi in Gefahr gekommen wäre, verletzt zu werden.

»Fertig«, sagte sie schließlich.

»Das war's.« Sie nahm die Handbrause, spülte die weißen Schaumreste mit warmem Wasser ab, und die ganzen abgeschnittenen Muschihaare verschwanden im Abfluß.

Silke nahm ein Handtuch und tupfte die Vagina der Freundin trocken. »So«, sagte sie. »Jetzt kannst du dir unser Gemeinschaftswerk ansehen.«

»Wie gefällt es euch?« fragte Grit ein wenig unsicher.

»Ich finde, der Kahlschlag sieht großartig aus, ungemein

erotisch«, antwortete Silke fiebrig.

»Jetzt kann man erst richtig sehen, was für eine hübsche Pimmelfalle du hast«, schmunzelte Martina.

Grit hielt sich wieder den Handspiegel zwischen die Schenkel und sah neugierig hinein. Weit und breit sproß kein einziges Härchen mehr.

Die Freundinnen hatten ganze Arbeit geleistet - und es sah wirklich hübsch aus. Genauso, wie Grit es sich vorgestellt hatte. Fast noch schöner.

»Ich bin von deinem Loch entzückt«, sagte Silke überwältigt.

»Es sieht so - so appetitlich aus ohne Haare«, bemerkte Martina.

»Und irgendwie verflucht sexy«, sagte Silke, die sich an dem neuen, ungewohnten Anblick gar nicht satt sehen konnte.

»Aufregend«, gestand Martina.

»Ich muß unbedingt wissen, wie deine glatte Muschi nun schmeckt«, stieß Silke aufgewühlt hervor.

»Und ich möchte auch so eine schöne, glatte Pussy haben«, sagte Martina spontan. »Verdammt, ich auch!« rief Silke begeistert aus. »Ich möchte mich auch von meinem

Bärchen trennen!«

Grit sah noch immer fasziniert in den Handspiegel. Weg. Das ganze rote Wäldchen war weg. Auch den Analbereich hatten Silke und Martina komplett abgeholt.

Alles war genau zu sehen - die dunkle Anusrosette, der schmale Damm, die dicken, wulstigen großen Schamlippen, zwischen denen sich die zarten kleinen Lippen wie niedliche Rosenblätter hervordrängten, das Dach der

Vulva, unter dem die Klitoris neugierig hervorlugte.

Alles schön glatt, sauber und rutschig wie ein frisch versiegeltes Parkett. Grit konnte verstehen, daß Silke so großen Appetit auf ihre nackte Möse hatte. Sie hätte am liebsten selbst gekostet, wie sie jetzt da unten schmeckte, und mit einemmal konnte sie es kaum noch erwarten, bis auch ihre Freundinnen kein Pelzchen mehr hatten.

Als nächste kam Martina an die Reihe. Sie zog sich hastig

aus und nahm Grits Platz ein. Silke schnipselte wieder mit der Schere, und Grit erledigte den Rest mit dem Naßrasierer.

Als Silke dann auf dem Wannenrand saß und die Freundinnen an ihrer Muschi herumfummelten, konnte sie sich nicht beherrschen. Sie hatte einen Orgasmus, der sie so laut aufstöhnen ließ, daß Martina und Grit prustend lachten.

Kurz darauf hatten es die drei Kahlschlag-Grazien sehr eilig, ins Bett zu kommen, und eine

leckte gierig schmatzend am nackten Döschen der andern, bis sie in einer wunderbaren Gemeinschafts-Klimax explodierten.

Von diesem Tag an rasierten sie sich regelmäßig zwischen den Beinen, damit ihre Muschis immer schön blank, gut überschaubar und angenehm sauber blieben. Und sie nippten mit noch größerem Vergnügen als früher an den unbehaarten Nektarkelchen, tranken noch viel geiler von den unbedeckten

Liebesquellen, aus denen die würzigen Säfte reicher denn je flossen und die bestimmt niemals versiegen würden.

Die Wochen vergingen. Es wurden Monate daraus - und Martina Renz, Silke Beding und Grit Maenhardt waren glücklich und zufrieden. Mit sich. Miteinander. Und mit Rudi, dem emsigen, zuverlässigen und immer potenten Rammler. Es wäre schön gewesen, wenn alles so geblieben wäre, und die Freundinnen hatten auch nicht vor, irgendetwas an ihrer

Situation, mit der sie sehr zufrieden waren, zu ändern.

Die Veränderung sollte von außen an ihr Idyll herangetragen werden. Sie ahnten es noch nicht, aber das Schicksal hatte bereits die Weichen gestellt, und als sie etwa ein halbes Jahr zusammen waren, passierte es dann . . .

Samstag. Fünfzehn Uhr zwei.

Ein geruhvoller Nachmittag. Das Radio war an, und in der ganzen großen Wohnung waren die Schnulzen zu hören, die immer um diese Zeit gespielt wurden. Der Geruch des Mittagessens hing noch in der Luft. Es hatte Schmorbraten mit Reis gegeben. Martina geisterte mit dem Staubwedel durch ihr Zimmer, Grit besserte ihre Unterwäsche aus, und Silke machte die Küche sauber, als es an der Wohnungstür läutete. »Wer macht auf?« rief Grit im Wohnzimmer.

»Ich!« gab Martina zurück und legte den Staubwedel aus der Hand.

Silke erschien ihm Rahmen der Küchentür, schaute Grit an und fragte: »Wer kann das sein?«

Grit hob überfragt die Achseln.
»Kann ich hellsehen?«

Sie lauschten beide gespannt.
Martina öffnete die Tür, und
grenzenloses Erstaunen
weitete ihre Augen. »Roger«

»Hallo, Martina«, sagte Rogen
Frank heiser.

»Es ist Roger!« informierte
Martina die Freundinnen und gab
die Tür frei. »Komm rein.«

»Ja,« Er war seit langem der
erste Mann, der seinen Fuß in
diese Wohnung setzen durfte.

Martina ging mit ihm in die gute Stube. Silke betrachtete ihre Tätigkeit in der Küche als beendet und kam ebenfalls ins Wohnzimmer. Auch Grit stellte ihre Arbeit ein. »Hallo, Roger«, sagte sie.

»Tag, Grit«, grüßte Roger. »Tag, Silke.«

»Schön, dich zu sehen«, sagte Grit.

»Nett, daß du uns mal besuchst«, sagte Silke.

»Setz dich doch«, sagte Martina. »Möchtest du Kaffee? Tee? Oder irgend

etwas Alkoholisches?«

»Irgend etwas Alkoholisches wäre mir lieber.«

»Gin? Ouzo? Wodka? Bourbon? Kognak?« fragte Martina.

»Kognak - wenn ich es mir aussuchen darf.«

»Na, hör mal, klar doch«, sagte Grit. »Sei nicht so bescheiden. Du bist unser Freund.«

»Wer möchte noch einen Drink?« erkundigte sich Martina.

»Alle«, antwortete Grit.

Martina füllte vier Schwenker und brachte die Flasche mit, denn sie hatte den Eindruck, daß Roger ein Glas nicht reichen würde.

Sie stießen miteinander an und tranken.

»Darf ich ehrlich sein, Roger?« fragte Silke.

»Du hast schon mal besser ausgesehen.«

»Ich habe mich wirklich schon mal besser gefühlt«, gab Roger Frank zu.

»Die Ehe mit Yvonne scheint dir

nicht zu bekommen«, stellte Grit fest.

Roger kippte den Rest des Kognaks mit einem raschen Ruck in seinen Mund. »Es war die größte Eselei meines Lebens, diese Frau zu heiraten. Mich muß der Teufel geritten haben, als ich ihr den Heiratsantrag machte. Ich weiß heute nicht mehr, wie ich mir einbilden konnte, die Ehe mit Yvonne würde gut gehen.«

Vor Martinas innerem Auge erschien wieder die Schweinerei, die Yvonne an

ihrem Hochzeitstag mit Egon Krüger angestellt hatte. Im Brautkleid!

»Was ist passiert?« fragte Grit.

»Bist du
Yvonne auf
einen
Seitensprung
draufgekommen?«
fragte Silke.

Martina
schenkte
Rogers
leeres Glas
wieder voll.

Roger lachte gallig. »Auf einen

Seitensprung?

Sie hat mich doch laufend betrogen. Ihr wißt das doch. Allen war es bekannt. Sie machte sich ja nie die Mühe, besonders diskret zu sein. Und ich Idiot, habe jedes Mal den Kopf in den Sand gesteckt und so getan, als wüßte ich nichts davon.«

Martina hatte Mitleid mit Roger. Er war für sie so etwas wie ein tragischer Held. Er weckte irgendwie den tief in ihr schlummernden Mutterinstinkt. Sie hätte ihn

gerne beschützt.

»Dieses letzte halbe Jahr war die Hölle für mich«, gestand Roger deprimiert. »Jedes Mal wenn ich mich auf Yvonne legte, fragte ich mich, wessen Sperma noch nicht mal raus war aus ihrer gefräßigen Möse. Ich weiß nicht, warum ich mir das angetan habe. Ich weiß es einfach nicht. Ich muß verrückt gewesen sein.«

»Yvonne's geile Muschi hat dir den Verstand geraubt«, stellte Grit nüchtern fest.
»Niemand hätte dich warnen

können. Niemand hätte dir davon abraten können, Yvonne zu heiraten. Du wärst keinen noch so vernünftigen Argumenten zugänglich gewesen.«

»Ich war blind, taub und blöd«, erklärte Roger und leerte sein Glas auf einmal. »Kann ich noch einen haben, Martina?«

»Was versuchst du zu ertränken, Roger?« fragte Grit ernst.

»Was glaubst du wohl?«

»Kummer und Sorgen wird man auf diese Weise nicht los«, sagte Grit. »Sie sind wie

Öl. Du kannst noch soviel in dich hineinschütten, sie schwimmen immer oben darauf. Wenn du sie loswerden möchtest, ist es besser, darüber zu reden.«

Martina war der gleichen Meinung, deshalb schenkte sie Rogens Glas nur noch halbvoll.

Roger warf einen scheelen Blick in seinen Schwenker. »Geiz ist eine häßliche Eigenschaft«, sagte er feixend zu Martina. »Okay, was kostet die Flasche? Ich kaufe sie.«

»Sie ist nicht zu verkaufen«, gab

Martina zurück und stellte sie in die Hausbar.

»Weswegen bist du zu uns gekommen, Roger?« fragte Grit. »Um dich zu betrinken, oder um dich auszusprechen?«

»Beides.«

»Dann sprich dich erst mal aus, und dann sehen wir weiter«, schlug Grit vernünftig vor.

Roger senkte den Blick, seine Stirn war tief gefurcht, und die Mädchen hatten ihn noch nie so niedergeschlagen und ratlos gesehen.

Er seufzte schwer und wischte sich mit einer fahrigen Handbewegung über die Augen. »Alle werden denken: Recht geschieht diesem Idioten, eine solche Frau heiratet man nicht«, kam es dumpf über seine Lippen. »Ich nehme es niemandem übel, wenn er so über mich urteilt, denn ich habe es nicht besser verdient. Es war eine Schnapsidee, Yvonne zur Frau zu nehmen. Da war das Fiasko gleich mit vorprogrammiert.«

»Ist es heute zum Fiasko gekommen?« erkundigte sich Silke.

Roger nickte melancholisch. »Ist es.«

»Was hat sich zugetragen?« wollte Grit wissen.

»Yvonne hat mich rausgeworfen.«

»Du meinst, sie hat dich einfach auf die Straße gesetzt?« fragte Martina perplex. Roger nickte wieder mit grimmiger Miene.

»Hat sie.«

»Warum?« wollte Silke wissen.

»Sie sagt, ich genüge ihr nicht mehr und sie hat genug von der Ehe und von mir. Sie will wieder frei sein und wird deshalb in den nächsten Tagen die Scheidung einreichen.«

»Du kannst ihr bei einem solchen Vorgehen eine Menge Schwierigkeiten machen«, erklärte Grit düster.

»Kann ich«, pflichtete er ihr bei, »will ich aber nicht. Wenn sie ihre Freiheit wiederhaben möchte, soll sie sie kriegen.

Reisende soll man nicht aufhalten.«

»Hat sie einen Lover, für den sie frei sein möchte?« fragte Martina.

Roger sah sie mit einem matten Lächeln an. »Ist das jetzt noch wichtig? Ich bin aus dem Haus ihrer Eltern rausgeflogen und weiß im Moment nicht, wohin ich soll. Ich könnte ins Hotel gehen, aber zuerst wollte ich mal bei euch nachfragen, ob ich für eine Weile hier unterkommen kann. Nur so lange, bis ich

eine Bleibe gefunden habe.
Hotelzimmer sind so
unpersönlich.«

Silke nickte. »Wie ein Vibrator,
der keinen Namen hat.«

Roger richtete seinen Blick auf
Grit, denn ihr gehörte die
große Wohnung. »Ich würde
mich selbstverständlich an
allen anfallenden Kosten
beteiligen und mich bemühen,
euch nicht auf den Wecker zu
gehen. Ich bin ein sehr
angenehmer Untermieter. Ich
kann mich beinahe unsichtbar
machen. Ihr würdet oft gar

nicht merken, daß ich zu Hause bin.«

»Du brauchst nicht ins Hotel zu gehen«, sagte Grit.

Roger schien sie nicht verstanden zu haben, denn er machte weiter Reklame für sich. »Ich würde mich auch vor einer anteilsmäßigen Hausarbeit nicht drücken.«

»Wir haben ein Zimmer für dich«, sagte Grit lächelnd.

»Ich würde mich gut in euer Team einfügen. Ihr hättet keine Probleme mit mir. Wir kennen uns schon lange, sind Freunde

. . .« Er unterbrach sich. Jetzt erst scheinen Grits Worte bei ihm durchgesickert zu sein.

»Moment, was hast du gesagt?« fragte er vorsichtshalber.

»Du kannst ein Zimmer haben.«

»Danke«, sagte er bewegt.

»Erst in der Not zeigt es sich, wer ein wahrer Freund ist. Ich wußte, daß ich mich auf euch verlassen kann.« Er nahm einen Schluck von seinem halben Drink. »Ich habe einen Teil meiner Habseligkeiten unten im Wagen.«

»Hol sie herauf«, sagte Grit.
»Du bist jetzt hier zu Hause,
und du kannst bleiben, so
lange du möchtest.«

»Sollen wir dir tragen helfen?«
fragte Martina.

»Nein«, gab Roger dankbar
lächelnd zurück, »das ist nicht
nötig, das schaff ich schon
allein.«

So zog Roger Frank zu
Martina Renz, Silke Berling
und Grit Maenhardt ins
Lesbennest, und sie waren
alle der Meinung, daß sie eine
richtige Entscheidung getroffen

hatten. Aber war das auch tatsächlich so?

Während Roger zum Wagen hinunterging, waren sich die Mädchen einig, sich einer guten Tat rühmen zu dürfen. Sie waren sicher, daß ein Mann in der Wohnung ihre lesbische Idylle nicht gefährden konnte, weil sich nämlich nichts an der Tatsache geändert hatte, daß sie von

Männern genug hatten.

Im vorliegenden Fall sahen sie in Roger Frank keinen Mann, sondern einen lieben - geschlechtslosen - Freund, der entsetzlichen Schiffbruch erlitten hatte, der Hilfe brauchte und dem geholfen werden mußte.

Grit, Martina und Silke schworen sich, die Finger von Roger zu lassen.

»Ich hab' nicht vor, mit ihm zu bumsen«, beteuerte Silke den Freundinnen. »Ich habe euch

und Rudi, den Rammler. Das genügt mir. Mehr brauche ich nicht für die Ausgeglichenheit meines Hormonhaushalts.«

»Ich empfinde nur Mitleid für ihn«, sagte Grit. »Und aufrichtige, ehrliche, innige Freundschaft.«

Roger brachte seine Habseligkeiten hoch, und Grit zeigte ihm sein Zimmer. »Ich sehe im Moment nur ein Problem: das Bad«, sagte sie.

»Ladys first«, erwiderte Roger lächelnd. »Ich bin ein Gentleman. Ich lasse euch

morgens und abends den Vortritt. Ihr sagt mir, wann das Bad frei ist, und ich benutze es dann.«

»Wir laufen manchmal halbnackt in der Wohnung herum. Ich hoffe, das stört dich nicht.« Rogen lächelte. »Ich weiß, wie nackte Frauen aussehen.«

»Du darfst das nicht als Anmache mißverstehen«, sagte Grit.

Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und gab ihr einen

brüderlichen Kuß auf die Stirn.
»Ihr habt genug von Männern -
und ich habe ein bißchen
genug von Frauen. Auf dieser
Basis müßten wir eigentlich
gefahrlos koexistieren
können.«

Das hörte sich wirklich
beruhigend an, doch
irgendeine geheimnisvolle
Macht, der es gefiel,
Menschen zu gängeln, zu
verleiten und zu verführen,
wollte es, daß sich in
Martinas, Silkes und Grits
Köpfen sündige Gedanken

einnisteten . . .

Die Absicht, den Status quo weder heute noch zu irgendeinem anderen Zeitpunkt zu verändern, war bei allen ehrlich vorhanden. Aber wie heißt es doch so treffend? Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.

Und auch das Fleisch dieser vier Menschen, die das launische Schicksal so willkürlich zusammengewürfelt hatte, bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Die Mädchen gaben sich

redlich Mühe, zu ignorieren, daß Roger Frank ein Mann war. Noch dazu ein sehr gutaussehender. Genauso wie Roger hartnäckig zu übersehen versuchte, daß Martina, Silke und Grit bildhübsche Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts waren.

Die Mischung in Grit Maenhardts Wohnung war gefährlich und hochbrisant, wenn keiner das auch so recht wahrhaben wollte. Alle versuchten sich einzureden, daß alles gut gehen würde.

Aber die Mädchen dachten auf einmal wieder ziemlich intensiv an Pimmel, und Roger dachte auf einmal wieder sehr nachhaltig an Titten und Mösen. Wie sollte so etwas gut gehen?

Wenn jemand eine hungrige Katze mit einer Maus in einen Käfig sperrt und sich einredet, es würde schon nichts passieren, ist er entweder sehr naiv oder verrückt.

Deshalb klopfte es auch bereits in der ersten Nacht an Rogers Tür. »Roger, bist du

noch wach?« vernahm er
gedämpft.

»Ja«, antwortete Roger.

Die Tür öffnete sich. Jemand trat ein. Roger setzte sich auf und wollte die Nachttischlampe anknipsen.

»Kein Licht!«

Roger zog die Hand wieder zurück.

»Ich bin es - Martina.«

Er hörte den dünnen Stoff ihres Nachthemds leise rascheln, als sie näher kam.

»Ich kann einfach nicht einschlafen«, flüsterte Martina.

»Meine Gedanken kreisen

fortwährend um dich. Du siehst so unglücklich aus. Ich bin gekommen, um dir zu sagen, daß du mir sehr, sehr leid tust, und ich möchte dich trösten wenn ich kann.«

Sie setzte sich auf die Bettkante. Er rückte ein Stück zur Seite, war verwirrt. Er hatte Martina immer schon sehr gern gehabt. Sie in seinem Zimmer - das war ein echtes Problem. Unter der Decke begann bereits sein Schwanz zu schwellen, obwohl er es nicht wollte. Er hatte

keinen Einfluß darauf.

»Du hättest nicht zu mir kommen dürfen, Martina«, sagte er rauh.

»Soll ich wieder gehen? Möchtest du das? Du brauchst es nur zu sagen. Ich bin deswegen nicht gekränkt.«

»Nein«, kam es rauh aus seiner zugeschnürten Kehle. »Bleib.«

»Ich verstehe nicht, wie Yvonne dich so schlecht behandeln konnte«, sagte Martina leise, »und ich begreife ehrlich gesagt auch nicht, wieso du dir das so lange hast gefallen lassen.« »Ach, weißt du,

Martina, wenn Gott einen Narren braucht, läßt er ihn sich verlieben.« »Warst du in Yvonne verliebt?«

»Ja«, gab Roger gepreßt zu.

»Bist du es noch?«

»Nein«, antwortete Roger hart, »das ist vorbei, und ich weiß nicht, ob ich mich überhaupt jemals wieder in eine Frau verlieben kann. Liebe, das hat doch auch sehr viel mit Vertrauen zu tun . . .«

»Und du kannst - nach Yvonne - keiner Frau mehr vertrauen.«

»Ich glaube nicht«, sagte Roger ehrlich. »Ich weiß es nicht.«

»Ich hasse Yvonne für das, was sie dir angetan hat. «

»Ich hasse sie nicht«, erwiderte Roger. »Sie ist mir nur noch egal. Total gleichgültig ist sie mir geworden. Ich hätte mir das nie träumen lassen. Wenn sie jetzt an deiner Stelle sitzen würde - ich würde überhaupt nichts mehr für sie empfinden.«

»Mir ist kalt. Darf ich mich neben

dich legen?

Wärmst du mich ein bißchen?« Er hob die Decke, und sie schlüpfte darunter. Es war angenehm warm bei ihm. »Bist du meinetwegen steif?« fragte Martina, als sie seinen Harten spürte. »Ja«, gab er verlegen zu.

»Möchtest du mit mir schlafen? Nur, damit du

siehst, daß du als Mann noch geschätzt wirst.« »Ich möchte sehr gern mit dir schlafen, Martina«, gab er mit belegter Stimme zurück.

Sie tastete nach seinem aufragenden Penis, ihre Finger umschlossen ihn zärtlich, und sie begann ihn gefühlvoll zu massieren.

»Ist das schön so für dich?« fragte sie flüsternd.

»Sehr schön.«

»Empfindest du es als angenehm?« wollte sie wissen.

»Wahnsinnig angenehm«, seufzte er wohligh.

»Ich bin in der Liebe zwar nicht

so ausgekocht
und erfahren wie
Yvonne«
»Nimm diesen
Namen nicht
mehr in den
Mund!« befahl
Roger.

»Möchtest du, daß ich etwas
anderes in den Mund nehme?«
Sie streichelte sein Glied und
drückte ganz vorsichtig seine
haarigen Murmeln.

»Ooohhh . . . jaaa . . .«, stöhnte
er.

Ihre Finger spazierten lustvoll

über seine Männlichkeit, und sie verschwand unter der Decke, ging auf Tauchstation. Als sie ihre weichen, heißen Lippen über seine Eichel stülpte, begannen sofort seine Säfte zu steigen. Da er jetzt noch nicht kommen wollte, dachte er ganz schnell an Yvonne, doch das hätte sich beinahe gerächt, denn seinem harten aufgepumpten Schlauch drohte schlagartig die Luft auszugehen.

Yvonne war eine Meisterin der französischen Liebe gewesen, doch rückblickend mußte

Roger sagen, daß sie sich dieser erotischen Aufgabe viel zu glatt, zu unehrlich, ohne Seele und mit zuviel Routine entledigt hatte. Sie hatte bei ihm so lange - erfahren, aber gefühllos - auf die Knöpfe gedrückt, bis er abgespritzt hatte.

Bei Martina war das anders. Sie gab sich wirklich Mühe. Ihr Engagement war ehrlich und echt. Deshalb konnte er sich auch nicht lange beherrschen.

Er wollte in ihr sein, wollte sie ficken, mit langsamen, zarten

Stößen, am Anfang, und dann immer wilder und härter. Er griff ihr zwischen die Beine, hatte ihr glattes, nacktes, glitschiges Schneckchen in der Hand.

»Oh«, stellte er überrascht fest.
»Du bist . . .«

Sie schob die Decke zur Seite, weil ihr darunter zu heiß geworden war. »Rasiert, ja. Gefällt es dir?«

»Ich finde es irgendwie . . .«

»Irgendwie wie?« fragte Martina.

»Aufregend. Sexy. Geil.«
Seine Stimme klang
begeistert. Seine Finger
brauchten sich durch kein
Gestrüpp zu schlagen. Sie
gelangten direkt in die
glühendheiße Liebesschlucht
und stürzten gleich darauf in
ihren bebenden Lustkrater.
Martina blies weiter, während
sie von Rogers Fingern
gebumst wurde. Er wußte, wo
ihr G-Punkt war, stimulierte ihn
gekonnt und brachte sie damit
an den Rand eines herrlichen
Höhepunkts.

Sie hob den Kopf. Ihre Augen

glänzten in der Dunkelheit wie Glaskugeln. »Ich möchte auf dir reiten«, sagte sie atemlos.

Er hatte nichts dagegen. Martina schwang sich mit weit gespreizten Beinen über ihn, griff sich seine pulsierende Lanze, setzte sie an ihre heiße Pforte und ließ sich leise aufstöhnend darauf nieder.

Als sein Dorn ganz tief in ihrem Leib steckte, bewegte sie sich einige Augenblick lang

überhaupt nicht. Sie genoß nur dieses großartige Gefühl des totalen Ausgefülltseins.

Ihm war das recht, denn so konnte er seine Ejakulation noch etwas länger hinauszögern. Langsam und genußvoll begann sie ihn schließlich mit hin- und herschwingenden und auf- und abwippenden Möpsen zu reiten.

Er griff nach Martinas verlockenden Glocken, massierte sie leidenschaftlich

und zwirbelte verspielt die steifen Nippel, während sich auf seinem knochenharten Phallus der rhythmische Auf- und Niedergang ihrer glühenden Wollust abspielte.

Martinas Röhre war phantastisch heiß und traumhaft eng. Der dicke Wulst seiner prallen Eichel scheuerte über die gut geschmierten Grottenwände und spendete sowohl ihr als auch ihm höchste Wonnen - Fleischeslust zur höchsten Potenz. Roger ließ von ihren

Brüsten ab und widmete sich ihrer ungeschützten Klitoris. Sein Daumen fand den Kitzler mühelos, und er begann ihn sogleich feinfühlig zu rubbeln.

»Au . . .!« stieß Martina krächzend hervor.

Er nahm den Daumen erschrocken weg.

»Hab ich dir weh getan? Das tut mir leid.« »Nein, du hast mir nicht weh getan, sondern wohl, ganz verdammt wohl . . .«

Er machte sofort weiter.

»Das - das ist gemein . . .«,
keuchte sie.

»Damit schaffst du mich in
Sekunden . . .«

»Warum willst du lange auf
den Höhepunkt warten, wenn
du ihn jetzt gleich haben
kannst?« Er intensivierte das
Rubbelspiel. Sie ritt schneller
und schneller. Immer maßloser
stieß ihre Muschi auf ihn
nieder. Ihr Becken bewegte
sich dabei vor und zurück, und
ihr Hintern wackelte
gleichzeitig hin und her, bis es
ihr mit ungeheurer Macht kam.

Der Orgasmus brach über sie herein wie ein gewaltiges Unwetter mit Blitz, Donnerschlag und Hagel.

Nur mit Mühe konnte sie den lauten Lustschrei unterdrücken, der sich ihrer trockenen Kehle entringen wollte. Ihre Lustspalte lief über.

Der Nektar tropfte von ihren flatternden Liebeslippen auf seine Nüsse, während sich das konvulsivische Zucken ihrer Muschi auf seinen Schwanz übertrug und ihm die

brodelnden Säfte entlockte.

Lustwellen jagten durch seinen Körper bis ins Hirn hoch. Er glaubte, der Kopf würde ihm platzen, und er spritzte Martinas Muschel so voll, wie sie es schon lange nicht mehr gewesen war.

Obwohl Martina vorsichtig gewesen -war, blieb den Freundinnen ihr nächtlicher Besuch bei Roger nicht

verborgen, und Grit und Silke waren danach begreiflicherweise ein wenig verstimmt.

Schließlich hätten sie ja auch zu Roger gehen können, um ihn zu trösten, aber sie hatten sich beherrscht. Sie hatten es nicht getan.

Als Grit mit Silke allein in der Wohnung war, sagte Silke: »Ich finde es nicht richtig, wie Martina sich verhält.«

»Ich auch nicht«, gab Grit zurück.

»Ich
hätte
nicht
gedacht,
daß
sie
so
unfair
sein
kann.«

»Sie
konnte
sich
nicht
beherrschen«,
erwiderte

Grit.

»Aber wir haben doch abgemacht, daß wir die Finger von Roger lassen - und dann fällt sie uns gleich in der ersten Nacht so in den Rücken. Wenn ich das getan hätte oder du, wäre es ihr auch nicht recht gewesen.«

Grit zuckte die Achseln. »Ihr Trieb war eben zu übermächtig. Sie konnte nicht dagegen ankämpfen.«

Silke sah die Freundin überrascht an.

»Du nimmst sie auch noch in Schutz?« »Ich sage nur, wie's gewesen ist.«

»Es war wohl doch keine so gute Idee, Roger bei uns aufzunehmen«, seufzte Silke.

»Wir hätten wissen müssen, daß ein Schwanz in einem reinen Frauenhaushalt Unfrieden stiftet.«

»Weil wir keine echten Lesbierinnen sind. Die würde ein Pimmel in ihrer

unmittelbaren Nachbarschaft nicht aufregen. Uns aber schon. Weil wir an beidem Gefallen finden.« Grit sah die Freundin forschend an. »Soll ich Roger nahelegen, sich doch lieber in ein Hotel einzuquartieren? «

»Würdest du das übers Herz bringen?«

»Nein.«

»Ich auch nicht«, sagte Silke.

Und so blieb Roger - und in der darauffolgenden Nacht wurde er von Silke getröstet und eine Nacht später auch

noch von Grit. Gleiches Recht für alle. Nun hatte keine der anderen mehr etwas vorzuwerfen. Sie hätten alle drei mit Roger gevögelt. Sie waren alle drei rückfällig geworden. Und sie hatten es alle drei mächtig genossen.

Die Harmonie bekam Ecken und Kanten. Das Leben lief nicht mehr so reibungslos ab wie früher, als Roger im gemeinsamen Haushalt noch nicht durch seine bloße Anwesenheit für sinnliche Verwirrung gesorgt hatte. Neid, Mißgunst und

Unzufriedenheit schlichen sich ein. Die Freundinnen waren immer öfter scheinbar grundlos gereizt.

Es wollte mit dem Zusammenleben einfach nicht mehr so recht klappen. Das mußte anders werden, in diesem einen Punkt waren sich Martina, Silke und Grit einig. Über jedes andere Thema waren sie seit kurzem jedoch anderer Meinung, sie stritten sich wegen jeder Kleinigkeit. So konnte das unmöglich weitergehen. Aber was sollte

man tun? Wie sollte man das Problem bewältigen? Davon, daß der arme Roger dem seine Frau so übel mitgespielt hatte, die Wohnung verlassen sollte, wollten die drei Mädchen nichts wissen, obwohl sich das als die beste aller möglichen Lösungen angeboten hätte.

Die Scheidung von Yvonne war ein schneller, glatter, schmerzloser Schnitt. Bei dieser »Operation« wurde weder ein Tropfen Blut noch eine einzige Träne vergossen.

Roger machte seiner Frau keine Schwierigkeiten. Er legte ihr nichts in den Weg. Wenn sie gehen wollte, sollte sie gehen. Er war ganz froh, sie so problemlos loszuwerden. Was bei anderen Scheidungen für Schmutzwäsche gewaschen wurde. Und einer versuchte dem anderen noch so weh wie möglich zu tun. Es wurde gekratzt, gebissen, wurden Augen ausgehackt - von Menschen, die sich mal geliebt hatten.

Yvonne legte Rogers Namen

ab und nahm wieder ihren Mädchennamen an, hieß nach der Scheidung also wieder Abel - Yvonne Abel. Sie hätte nichts dagegen gehabt, gleich nachdem die Ehe annulliert worden war, mit Roger in ein Hotel zu gehen und ein letztes Mal,

um der alten Zeiten willen, mit ihm zu vögeln, doch er legte keinen Wert darauf.

Er war sexuell nicht ausgehungert, dafür sorgte schon der kleine Harem, der ihm zu Hause zur Verfügung stand. Daß die Mädchen sich seinetwegen wie Feuersteine aneinander rieben, machte ihn ein wenig stolz, und es kam ihm sehr zugute, daß eine die andere mit noch besserem Sex zu übertrumpfen versuchte. Aber Martina, Silke

und Grit litten unter dieser Situation, die auf die Dauer nicht haltbar war. Ihre wunderbare Freundschaft drohte daran zu zerbrechen, deshalb beschloß Grit Maenhardt, eine Krisensitzung - erst mal ohne Roger Frank - einzuberufen.

Es regnete. Große, schwere Tropfen schlugen gegen die Fensterscheiben, als die

Freundinnen sich zu dem wichtigen Gespräch, das die Dinge endlich wieder ins Lot bringen sollte, zusammensetzten.

Sie hatten Roger gebeten, ins Kino zu gehen, und nun hatten sie zwei Stunden Zeit, zu palavern und ihr zerrüttetes Zusammenleben wieder in Ordnung zu bringen.

»Ich bin unzufrieden«, eröffnete Grit die Sitzung. »Mit mir, mit euch, mit Roger, mit dieser ganzen beschissenen Situation, und ich möchte

genau wie ihr -, daß sich das ändert. Wir reiben uns aneinander auf, hacken aufeinander herum, eine versucht die andere im Bett bei Roger auszustecken. Das hat es früher nicht gegeben. Wir machen uns kaputt. Was ist aus unserer guten, wetterfesten Freundschaft geworden? Wo ist die Zeit, in der wir wie Pech und Schwefel zusammengehalten haben?« Sie schlug mit der Faust auf den Tisch. »Verdammt nochmal, ich möchte, daß das wieder so wird!«

»Das möchten wir auch«, sagte Martina.

»Ja, wir auch«, nickte Silke.

Aber keines der Mädchen konnte sich von sich aus entschließen, auf Roger zu verzichten. Das wußten sie, und das war der Haken an der Geschichte.

»Wenn in diese Wohnung wieder Frieden, Freundschaft und Harmonie einkehren sollen«, erklärte Grit ernst, »darf Roger nicht länger uns allen gehören, sondern nur noch einer.«

»Und wer soll die eine sein?« fragte Silke. »Du? Weil dir die Wohnung gehört?«

»Vielleicht ich. Vielleicht eine von euch«, antwortete Grit orakelhaft.

»Willst du Roger verlosen wie irgendeinen seelenlosen Gegenstand?« fragte Martina distanziert.

»Drei zusammengefaltete Zettel in einem Hut, auf einem steht Rogers Name, die beiden andern sind Nieten.

Diejenige, die den Zettel mit Rogers Namen zieht, hat ihn gewonnen, der Rest geht leer aus.« Sie schüttelte den Kopf.

»Da würde ich nicht mitspielen.« »Ich auch nicht«, sagte Silke. »Roger ist schließlich ein Mensch und keine Ware.«

»Deshalb werden wir ihn auch nicht ausspielen, als wäre er Rudi, der Rammler«, erwiderte Grit.

»Sondern?« fragte Martina gespannt.

Grits Augen pendelten

zwischen ihr und Silke hin und her. »Ich bin dafür, daß wir Roger, wenn er vom Kino heimkommt, entscheiden lassen, welcher von uns dreien er den Vorzug geben möchte. Was haltet ihr davon?«

Martina und Silke schwiegen nachdenklich.

»Egal, wie Rogers Entscheidung ausfällt«, fuhr Grit fort, »sie muß von uns allen akzeptiert werden. Die eine, die er auswählt, übersiedelt mit ihm in ein gemeinsames Schlafzimmer, und die beiden andern lassen von da an wirklich die Finger von ihm.«

Martina nickte bedächtig. »Ich glaube, so ließe sich die Sache regeln.« Sie sah Silke an. »Was meinst du? Bist du mit Grits Vorschlag einverstanden?«

»Da ich keinen besseren anzubieten habe - ja«, antwortete Silke.

Und dann warteten die Freundinnen mit wachsender Spannung auf Rogers Heimkehr. Und jede hoffte natürlich, daß er sich für sie entscheiden würde.

Er war ein wenig nervös, als er nach Hause kam. Was mochten Grit, Silke und Martina während seiner Abwesenheit ausgeheckt haben? Sein forschender Blick versuchte in ihren hübschen

Gesichtern eine Antwort zu finden, doch die Mienen der Mädchen waren im Moment ziemlich verschlossen.

»Komm, Roger«, sagte Grit freundlich. »Setz dich zu uns.«

Er nahm bei ihnen am Tisch Platz.

»Wir sind zu der Einsicht gekommen, daß es dem häuslichen Frieden sehr abträglich ist, wenn wir alle drei mit dir schlafen«, eröffnete Grit ihm. »Deshalb wirst du dich jetzt für eine von uns entscheiden - und für die

beiden ändern wirst du dann ab sofort tabu sein. Und zwar zuverlässig und für immer.«

Roger räusperte sich unruhig. »Du - du meinst, ich soll jetzt, jetzt gleich, meine Wahl treffen?« »Es ist höchste Zeit, die Verhältnisse in diesem Haus vernünftig zu regeln«, erklärte Grit.

»Da hast du schon recht, aber eine so wichtige, heikle Wahl zu treffen . . . So aus dem Stand . . .«

»Es muß sein, Roger!« erwiderte Grit.

Er strich mit den Händen über den Tisch, als wollte er etwas fortwischen, und ließ seinen Blick kreisen. »Ihr seid mir alle drei gleich lieb und wert.«

»Alle drei kannst du nicht mehr haben - nur noch eine«, sagte Grit nüchtern.

»Wenn ich meine Wahl treffe, setze ich zwei von euch zurück - das, das kann ich doch nicht tun.«

»Es muß sein, Roger«

»Ich möchte keine von euch enttäuschen oder verletzen.«

»Triff jetzt bitte deine Wahl«, verlangte Grit unerbittlich.

Sein Blick wanderte wieder im Kreis. »Wer die Wahl hat, hat die Qual«, seufzte er und grinste schief. Für wen sollte er sich entscheiden?

Er ließ vor der dunklen Leinwand seiner Erinnerung noch mal die Highlights ablaufen, die die Mädchen ihm im Bett geboten hatten.

Er war erst kürzlich ganz herrlich zwischen Grits hübschen, festen Brüsten gekommen. Auch mit Martina

hatte er schon mehrere großartige Höhepunkte erlebt. Und Silke hatte er in den Hintern gebumst, das war auch nicht übel gewesen. Er wußte wirklich nicht, welcher er den Vorzug geben sollte. Aber ganz gleich, wie er sich entschied, leer ging dadurch niemand aus,

denn die Mädchen, die übrigblieben, hatten ja einander.

»Schwierig . . .« Roger seufzte wieder. »Das ist wirklich verdammt schwierig für mich, das könnt ihr mir glauben . . .«

Silke schmunzelte. »Ihr Männer seid normalerweise wie das Wasser - das sucht sich auch immer den Weg des geringsten Widerstands. Aber so kann das diesmal nicht laufen.«

»Ihr seid alle drei sehr hübsch,

intelligent und sympathisch«, sagte Roger aufrichtig. »Ihr wißt einem Mann im Bett eine Menge Freude zu bereiten. Ihr seid gutherzig, hilfsbereit, anständig und ehrlich. Man kann mit jeder von euch Pferde stehlen. Man müßte euch drei zu einer Person zusammenschmelzen können, das würde eine Superfrau ergeben, wie die Welt sie noch nicht gesehen hat.«

Grit breitete die Arme aus.
»Nachdem das aber nicht möglich ist . . .«

»Ja, ja«, ächzte Roger. »Ich werde wählen. Ich werde wählen.«

Es verging fast eine halbe Stunde. Daran war zu erkennen, daß Roger es sich nicht leicht machte. Er wog alle Für und Wider mit großer Gewissenhaftigkeit ab, weil er fand, daß er das den Mädchen, für die er sich nicht entschied, schuldig war.

Knisternde Spannung. Keines der Mädchen versuchte Roger in irgendeiner Weise zu beeinflussen. Sie verhielten

sich neutral und ruhig.

Und er entschied sich schließlich für Martina. Grit und Silke nahmen es ihm nicht übel, und sie hatten sogar die Größe, sich ehrlich für Martina zu freuen. Endlich waren die Grenzen klar abgesteckt, und niemand würde sie mehr unerlaubt überschreiten. Die unwiderruflichen Paarungen hießen von nun an: Roger und Martina - und Grit und Silke. Diese wichtige Entscheidung garantierte wieder allen ein Zusammenleben in Frieden, Freundschaft und Harmonie. In

der Nacht nach der Wahl feierten Grit und Silke ein himmlisches Fest der Versöhnung, und Martina war zum erstenmal mit Wissen und Einverständnis der Freundinnen mit Roger zusammen.

Er leckte schmatzend ihre blanke Möse, während sie ihm die Schalmel blies. Damit brachten sie sich rasend schnell in Fahrt. Nebenan keuchten und stöhnten Grit- und Silke ihre Lust heraus, und das brachte Roger und

Martina noch mehr auf Touren. Martina reagierte auf die erotischen Geräusche von nebenan mit einer ungeheuren Feuchtigkeit. Während sie genüßlich an Rogers Samenspender saugte, sah sie vor ihrem geistigen Auge, wie Grit und Silke es miteinander trieben, und wahrscheinlich war auch Rudi, der Rammler, mit von der heißen Partie.

Sie wurde so geil, daß sie ihre Zähne unbewußt in Rogers Schaft grub. Er stöhnte auf,

und sie flüsterte:
»Entschuldige, Liebling.«

Als er sich anschickte, sie zu bumsen, öffneten sich ihre prachtvollen Schenkel ganz weit, und ihre Hand griff nach seinem Steifen, um ihn an ihre heftig pulsierende Öffnung heranzuführen. Als er zustieß, stöhnte sie begeistert auf und gab unartikulierte Laute von sich.

Sein harter Bolzen brach sich eine Bahn durch ihre enge Scheide, und das tat ihr so unbeschreiblich gut, daß sie

sich wild hin und her warf.

Ihre vollen Brüste schaukelten heftig. Ihr ganzer Körper bebte vor maßloser Erregung, und sie wimmerte und wand sich unter den ungestümen Attacken seines pochenden Schwanzes. Schweiß überzog ihre weiche Pfirsichhaut, und eine Menge Lusttau floß aus ihrer Liebegrotte, während Roger stieß und stieß, bis sich bei ihr ein grandioser Orgasmus

ankündigte.

»Oh . . . Oh . . . Oh . . .«, stieß sie atemlos hervor. »Ich bin gleich soweit . . .«

Nebenan hatten es Grit und Silke soeben geschafft. Ihre Jubelschreie drangen durch die Wand. Das machte auch Martina fertig.

Als sie ihren Lustgipfel erreichte, schrie sie heiser auf. Ihre Augen weiteten sich, als könne sie nicht fassen, was mit ihr passierte.

Roger wollte eine Pause

einlegen, um seine Ejakulation zu verzögern, doch Martina ließ das nicht zu. Als er stillhielt, fickte sie weiter.

Ihr in Flammen stehendes Becken hob und senkte sich wild unter ihm, und ihre glühende Muschi machte ihm mit ihren melkenden Bewegungen schwer zu schaffen.

Er konnte sich nicht länger zurückhalten. Ihre erotische Raserei war einfach zuviel für ihn. Er schoß ab und überschwemmte ihre Pussy

mit kochendem Sperma.

Später, als sie eng aneinandergeschmiegt wie ein glückliches Ehepaar im Doppelbett lagen, flüsterte Martina selig: »Ich bin sehr froh, daß du dich für mich entschieden hast.«

Seine Hand glitt zärtlich über ihre Brüste. Die Nippel waren immer noch steif. »Weißt du, wie ich meine Wahl getroffen habe?«

»Nein. Wie?«

»Ich habe auf den Rat meines Herzens gehört«, verriet er ihr

leise.

Sie richtete sich auf, machte Licht und schaute begeistert auf ihn hinunter. »He, Roger Frank, willst du damit etwa sagen, du liebst mich?«

Er grinste breit und nickte. »Ja, Martina Renz, ich liebe dich.«

»O Roger . . . Lieber, lieber Roger . . .« Sie nahm sein Gesicht zwischen ihre schlanken Hände und bedeckte es mit vielen verliebten, seligen Küssen.

